

Liebesroman

Nr. 4

♥ Romantikstunde ♥

Einfach nur Liebe

Heike Noll

Jugendschutzhinweis:

Dieses Buch kann erotische Szenen enthalten und wird daher erst ab 18 Jahren empfohlen.

Impressum:

Heike Noll

Heike Noll, An der Hard 1, 76887 Blankenborn

Mail: heikenoll@hotmail.com

Endlich ein Jobangebot

„Ich hatte da eher so, an einen Job als Chefsekretärin gedacht“, sagte Jessica, blickte durch die Glasscheibe zu dem blond gelockten Mädchen, das im Flur auf dem Stuhl saß und einen kleinen roten Koffer umklammerte.

„Es ist nur für ein paar Wochen, dann wird der Onkel seine Nichte Crystal abholen und mit nach Arizona nehmen“, entgegnete die Arbeitsvermittlerin, „danach werden wir ganz

sicher eine passende Stelle für Sie finden, Miss Bening. Schließlich haben Sie einen Autoführerschein, wenn auch noch kein Auto, dann hat der Verlag, für den Sie arbeiteten, Ihnen ein ausgezeichnetes Arbeitszeugnis ausgestellt. Außerdem war die Kündigung wegen dieses Stellenabbaus nicht Ihre Schuld.“

„*Natürlich* war es nicht meine Schuld. Wozu brauche ich ein Auto, wenn ich mitten in Calgary wohne?“, antwortete Jessica laut, „Warum holt dieser Onkel das Mädchen eigentlich nicht *gleich* zu sich nach Hause?“

„Er muss erst die Angelegenheiten wegen dem Tod seines Bruders erledigen, dann ein Kinderzimmer einrichten.“

Jessica blickte erneut durch die Scheibe, schüttelte den Kopf. „Ich kann mit Kindern nicht umgehen, als Sie mich heute Morgen anriefen, sagten Sie mir, Sie hätten ein Job für mich, Misses Miller?!“, warf sie der Arbeitsvermittlerin vor.

„Sie bekommen 100 Dollar, damit Sie auf die Kleine aufpassen, bis Mister Winstone seine Sachen erledigt hat.“

„100 Dollar in der Woche?“, fragte Jessica mit kritischem Blick.

Die Arbeitsvermittlerin Misses Miller lächelte triumphierend. „Am Tag.“

Jessica runzelte die Stirn. „Warum kommt sie nicht einfach in

ein Heim? Dafür sind Heime doch da?“

„Weil es nur für kurze Zeit ist und die Heime momentan ausgelastet sind.“

Jessicas blaue Augen wurden schmal, sie blickte erneut zu dem Mädchen. „100 Dollar am Tag wäre wohl das Mindeste“, ihr Blick fiel auf das gelbe Kleidchen und auf die weiße Strumpfhose, „wie ich sehe, stammt das Kind aus sehr armen Verhältnissen, weil es in Lumpen gepackt ist.“

„Ich würde sagen, sie stammt aus normalen Verhältnissen. Der Vater war alleinerziehend und konnte nur halbtags arbeiten, da bleibt nicht viel für Markenklamotten übrig!“, antwortete die Arbeitsvermittlerin gereizt über Jessicas Arroganz.

Jessica strich sich das blonde lange Haar aus der Stirn. „Wer bezahlt mir das, wenn dieses Kind mein Penthouse ruiniert?“

Misses Miller warf einen Blick in die Papiere. „Das ist kein Problem, das Kind ist versichert.“

„Ich weiß nicht, ob ich mit Kindern umgehen kann. Die machen alles kaputt und schmutzig“, ihr Blick wanderte erneut durch die Scheibe zu Crystal Winstone, „wenn die Schäden und die Kosten bezahlt werden, wie Sie sagten, werde ich es versuchen.“

Misses Miller atmete erleichtert auf. „Ich bin sicher, sogar in

Ihnen steckt eine gute Mutter!“

„Warum, sogar?“, empörte sich Jessica.

Misses Miller blickte auf die schlanke Frau, die anscheinend eine Vorliebe für Markenklamotten hatte und auch sonst einen sehr anspruchsvollen und verwöhnten Eindruck machte. „Ich meinte, obwohl Sie doch erst 26 sind.“

„Ich bin 25!“, widersprach Jessica lautstark, „wie alt ist das Mädchen, falls mich jemand danach fragen sollte?“

„Ihr Name ist Crystal Winstone und sie ist 6“, antwortete Misses Miller, wobei ihre Stimme genervt klang.

„Ich nehme diese Crystal mit“, erklärte sich Jessica einverstanden.

Sie verabschiedete sich von Misses Miller und ging hinaus in den Flur, wo das Mädchen sie sofort neugierig anstarrte.

Jessica schaute Crystal mit zusammengezogenen Augenbrauen an. „Hallo, Crystal Winstone. Du wohnst bei mir, bis Mister Winstone dich abholen wird! Folge mir!“ Jessica lief den Flur entlang in Richtung Ausgang.

„Hallo, Jessica“, rief das Mädchen und eilte Jessica hinterher aus dem Gebäude auf die belebte Straße der kanadischen Stadt Calgary.

Es war ein sonniger warmer Tag, der Asphalt schien in der Sonne zu glitzern. Jessica lief voraus, blieb an einem

Schaufenster stehen, bis Crystal nachkam, dann lief sie weiter. Nach wenigen hundert Metern ging Jessica in ein Hochhausgebäude, blieb an der Tür stehen, bis das Mädchen ankam.

Dann ging sie zum Fahrstuhl. „Komm!“

Crystal eilte ihr hinterher, Jessica drückte auf den Fahrstuhlknopf, die Tür schloss sich und der Aufzug setzte sich in Bewegung.

Mit großen, blauen Augen musterte Crystal die elegante Frau. Interessiert und ein wenig verängstigt blickte sie auf ihr schwarzes Jackett über der weißen Bluse, auf den schwarzen Rock, die schwarze Seidenstrumpfhose, die eleganten, hochhackigen Schuhe, den blonden Pferdeschwanz und die golden umrahmte Brille.

„Du kannst in meinem Gästezimmer schlafen, Crystal Winstone“, stellte Jessica im strengen Tonfall in Aussicht.

„Ja, M'am“, antwortete Crystal eingeschüchtert.

„Nenn mich Jessica, M'am klingt so alt“, forderte Jessica unsanft.

„Ja, M... Miss Jessica“, antwortete Crystal und blickte zu Boden.

„Du wirst spätestens um sieben Uhr schlafen gehen, nachdem du dich gewaschen, und dir die Zähne geputzt hast!“

„Ja, Miss Jessica“, antwortete das Mädchen und schaute mit gesenktem Kopf mit ihren großen blauen Augen unter ihren blonden Locken hervor.

Jessica schaute sie von oben herab an. „Ich hoffe, du bist stubenrein und brauchst keine Windeln.“

„Ich geh immer auf die Toilette, Miss Jessica“, antwortete Crystal und klammerte sich schützend an das rote Köfferchen vor ihrem den Bauch.

„In meiner Wohnung wird nicht herumgeschrien, nicht herumgetobt und es werden auch keine Dinge herumgeworfen! Ist das klar?“, sagte Jessica fast knurrend.

„Ja, Miss Jessica“, antwortete Crystal mit dünner Stimme.

Crystals Einzug

Endlich ging die Fahrstuhltür auf. Jessica lief gefolgt von Crystal durch den Flur, blieb vor einer Tür stehen, steckte den Schlüssel hinein und schloss sie auf.

„Mein Penthouse“, sagte sie beiläufig und stieß die Tür auf.

Crystal schaute in den großen, mit dunkelgrauem Veloursteppich belegten Raum. An der Vorderseite befand sich ein riesiges Glasfenster, welches einen grandiosen Ausblick über die Dächer der Stadt bot.

„Setz dich“, forderte Jessica und zeigte auf die große, schwarze Ledercouch, vor der ein schwarzer Marmortisch stand.

Crystal gehorchte, setzte sich auf das Sofa und nahm ihr Köfferchen auf den Schoß mit halb offenem Mund blickte sie sich begeistert um.

„Was ist in diesem Schuhkarton?“, fragte Jessica abwertend und zeigte auf den Koffer.

Crystal öffnete diesen. „Meine Anzihsachen“, erklärte sie und hob stolz ein grünes Kleidchen hoch.

Jessica hob die Augenbrauen und schaute Crystal kritisch an. „Das sind billige Discounterlumpen und keine Anzihsachen!“

Unverzüglich zückte sie ihr Mobiltelefon, tippte eine Nummer ein.

„Modegeschäft Fernando Hernandez?“, meldete sich eine männliche Stimme.

„Fernando, komm schnell zu mir! Hier sitzt ein Mädchen, das hat nichts zum Anziehen.“

„Wie alte is diese Madche?“, fragte die Stimme im spanischen Dialekt.

„6 Jahre.“

„Du brauchste auch Schuhe une Jacke, oder nur Hose, Oberhemde une Kleide?“

„Bring alles mit, was du für Kinder in ihrem Alter hast und komm schnell!“, forderte Jessica.

„Bine gleich bei dich!“, verabschiedete sich Fernando.

Jessica blickte auf die Uhr, schaute Crystal prüfend an. „Ich werde uns etwas zum Essen bestellen. Was isst du normalerweise?“

Crystal überlegte. „Nudeln?“

„Nur Nudeln?“, wunderte sich Jessica.

„Nein“, sagte Crystal, schaute ihre Fingernägel an, „ich esse immer Zuckerrwatte und Schokolade.“

Jessica runzelte die Stirn. „Netter Versuch! Du willst mich wohl ...? Es gibt Pizza. Was hältst du von Pizzasalami?“

„Ich liebe Pizza“, rief Crystal lächelnd, hielt sich dann die Hand vor den Mund, aus Angst zu laut gewesen zu sein.

Jessica nahm ihr Mobiltelefon und bestellte die Pizzen. Anschließend klingelte es an der Haustür. Als sie öffnete, stand ein schwarzhaariger, kleiner Mann vor der Tür. Er rollte einen großen Schrankkoffer herein.

„Wo ise Mädchen?“, fragte er, schaute Crystal mit scherzhaft weit aufgerissenen Augen an. „Ise diese bella Chica?“

Crystal kicherte, hielt sich schützend die Hände vors Gesicht, schaute zwischen ihren Fingern hindurch und beobachtete den Mann interessiert.

„Siehst du sonst noch irgendwo ein Mädchen in meiner Wohnung?“, fragte Jessica ironisch.

„Hola, iche Fernando une habe schene Kleide.“ Er öffnete den Schrankkoffer und zeigte Jessica die verschiedenen Kinderkleider.

Wenige Minuten später hatte Crystal eine vollständige Garderobe, samt einer Handtasche und drei Paar neue Schuhe.

„Adios, Chicas“, verabschiedete sich Fernando.

Als er die Tür hinausging, kam gerade der Pizzabote. Jessica stellte die Pizzen auf den Tisch, schleppte Crystals neue Kleider ins Gästezimmer.

„Du kannst die Sachen nachher in deinen Gästeschränk einräumen“, sagte sie und legte die Kaufquittung in eine Keramikschachtel, die auf dem schwarzen Sideboard stand.

„Danke, Miss Jessica“, sagte Crystal leise.

Jessica schüttelte den Kopf. „Danke nicht mir, danke dem, der die Sachen bezahlt.“

„Wer ist das?“, fragte die Kleine neugierig.

„Was weiß ich? Das Arbeitsamt, die Versicherung oder dein Onkel?!“

Dann aßen sie Pizza und tranken dazu Orangensaft. „Darf ich meine neuen Sachen mitnehmen, wenn mich Onkel David nach Arizona holt?“, fragte Crystal unsicher, versteckte sich dabei hinter ihrem Orangensaftbecher.

„Natürlich! Denkst du, *ich* werde sie dann anziehen?“, fragte Jessica streng, worauf Crystal zaghaft den Kopf schüttelte.

Nach dem Essen ging Jessica mit Crystal ins Gästezimmer. Crystal schaute in den hellen Raum mit weißen Wänden, weißer Kommode, weißem Kleiderschrank, Bett und blauen Vorhängen und ebenfalls blauen Bettvorleger.

Jessica zeigte zur Tür an der Hinterwand. „Da hinten ist das Gästebad mit Dusche.“

Das Fenster gewährte einen Ausblick über die Stadt, über die zu diesem Zeitpunkt langsam die Abenddämmerung hereinbrach.

„Mach dich frisch, ziehe dir etwas Gescheites an und komme wieder ins Wohnzimmer“, befahl Jessica und verließ mit großen Schritten den Raum.

Crystal gehorchte, kam später ins Wohnzimmer, wo Jessica vorm Fernseher saß. „Hier ist die Fernbedienung und in einer Stunde gehst du ins Bett. Ist das klar?“

„Gehen Sie weg, Miss Jessica?“, fragte Crystal ängstlich und ein wenig verstört.

„Ja, ich gehe einen Abendspaziergang machen und komme vielleicht erst spät zurück.“

„Ich will aber nicht alleine sein“, antwortete Crystal im jammernden Ton.

„Was soll das? Soll ich vielleicht auf mein gewohntes Leben verzichten, nur weil du mir an der Backe klebst?“

Plötzlich zuckten Crystals Mundwinkel, Sekunden später fing sie an, laut zu weinen. Jessica schaute sie entsetzt an. „Ich sagte, dass schreien in meiner Wohnung verboten ist, dazu gehört auch das Weinen!“

Crystal ließen die Worte unbeeindruckt, sie weinte weiter. „Hör auf zu weinen, ich mag das nicht!“, mahnte Jessica ohne Erfolg.

„Willst du länger wach bleiben?“

„Nein“, schluchzte Crystal.

„Soll ich dir noch eine Pizza bestellen, damit du aufhörst zu weinen?“, fragte Jessica unbeholfen.

Crystal hielt sich die Arme vors Gesicht und weinte noch lauter. „Ich habe keinen Hunger.“

„Was willst du dann?“

„Ich vermisse meinen Daddy“, schluchzte das Mädchen.

„Den kann ich dir nicht zurückbringen, aber pass auf: Du bekommst 10 Dollar, wenn du mit dem Weinen aufhörst.“

„Ich kann nicht“, weinte Crystal weiter, „ich vermisse ihn so sehr.“

Jessica setzte sich neben sie auf die Couch und schaute sie hilflos an. „Du hast gewonnen, ich bleibe hier! Ich verzichte auf meinen Abendspaziergang.“

Trotzdem weinte Crystal weiter und konnte sich nicht beruhigen. Auf einmal klammerte sich das Mädchen Jessica um den Hals und kletterte auf ihren Schoß, Jessica wollte sie wegnehmen, legte die Arme um ihre Schulter, plötzlich war die Kleine still, fühlte sich offenbar geborgen.

„War das alles, was du wolltest? Einfach nur in den Arm genommen werden?“, wunderte sich Jessica und tätschelte ihr den Rücken.

Sie verharrten einige Minuten, bis sich Crystal wieder neben Jessica setzte und sich die Tränen aus dem Gesicht wischte.

„Werden Sie mich jetzt rauswerfen, weil ich geweint habe?“, fragte sie verängstigt.

Jessica blickte sie ernst an. „Ich mache eine Ausnahme, weil heute dein erster Tag ist! Du kannst mich übrigens einfach nur Jessica nennen und zu mir DU sagen.“

„Danke, Jessica“, erwiderte das Mädchen und fing an zu

lächeln.

Anschließend sahen sie sich noch gemeinsam die Abendnachrichten an, dann ging Crystal ins Gästezimmer zum Schlafen. Jessica setzte sich auf die Terrasse, wo sie den Ausblick über die beleuchtete Stadt mit einem Glas Rotwein genoss. Ein negatives Gefühl machte sich in ihr breit, es war das Gefühl, alles verlieren zu können, was sie in den letzten 5 Jahren erreicht hatte.

Jessica, die einstige Bauerstochter zog mit 18 von Zuhause aus, lebte in einem Wohnwagen und machte eine Ausbildung zur Sekretärin in einem Zeitungsverlag. Später arbeitete sie sich hoch zur Chefsekretärin, verdiente ausreichend Geld, um sich das Beste leisten zu können. Sie zog in das Penthouse, kaufte sich Markenklamotten, bestellte ihr Essen immer vom Italiener oder Chinesen und leistete sich sogar eine Putzfrau.

Sie verdrängte den Gedanken, eines Tages wieder in diesen Wohnwagen ziehen zu müssen, wenn ihre Ersparnisse aufgebraucht sind, bevor sie eine neue Anstellung gefunden hat. Sie wusste nicht einmal, ob dieser Wohnwagen überhaupt noch neben diesem Schrottplatz stand, oder bereits der Schrottpresse zugeführt wurde, für die er damals schon vorgesehen war.

Niemals wollte sie wieder so leben und niemals wollte sie wieder auf den Bauernhof ihrer Eltern zurück, wo alles nach

Kuhmist roch und sie harte Feldarbeiten verrichten musste, wodurch damals ihre Hände mit Schwielen übersät waren. Sie konnte und wollte sich mit diesen Bauern nicht identifizieren. Sie war ihrer Meinung nach ein anderer Mensch geworden, eine Luxusfrau mit Klasse und Niveau und wollte mit ihrer Vergangenheit absolut nichts mehr zu tun haben.

Sie nahm ihren Laptop auf die Terrasse und suchte im Internet nach einer Festanstellung auf ihrem Beruf. Vergeblich. Zwei Stunden später ging sie müde vom stressigen Tag in dieser ungewöhnlichen Mutterrolle schließlich ins Bett.

Der Tag mit Crystal

Jessica wurde von einem herrlichen Kaffeeduft geweckt.
„Was zum Teufel ...?“

Sie eilte zur Küche und sah, Crystal hatte das Frühstück und den Kaffee vorbereitet, stand lächelnd an der Anrichte.

„Guten Morgen, Jessica“, grüßte Crystal singend und quietsch-fidel.

„Was machst du da? Willst du meine Wohnung abfackeln?“, fauchte Jessica.

„Ich habe nur das Frühstück vorbereitet, wie ich es auch bei Daddy immer getan habe“, antwortete das Mädchen mit gesenktem Kopf.

„Du kannst das, und hast das schon einmal gemacht?“, vergewisserte sich Jessica.

Crystal nickte.

„Dann will ich mal nichts gesagt haben, ich bin gleich da“, erwiderte Jessica, ging ins Badezimmer und kam kurze Zeit später mit Pferdeschwanz, im schwarzen Rock, weißer Bluse, Seidentrumpfhosen und hochhackigen Schuhen in die Küche.

„Du hast vorhin so anders ausgesehen?“, wunderte sich Crystal und schaute in Jessicas geschminktes Gesicht mit dem Make-up, getuschten Wimpern, blauem Lidschatten und den roten Lippen.

„Das ist der Vorteil von Schminke“, antwortete Jessica und rückte ihre golden umrahmte Brille zurecht.

„Vorhin sahst du viel jünger aus“, bemerkte Crystal.

„Unsinn“, antwortete Jessica streng, trank einen Schluck Kaffee.

Tatsächlich war der Kaffee gut zubereitet, weder zu stark noch zu dünn, was Crystals Erfahrung mit der Frühstücksvorbereitung eindeutig bewies. Selbst die Spiegeleier waren so gut, wie Jessica sie selbst nicht besser hätte machen können.

„Danke für das Frühstück, du bist ein kleines Naturtalent“, lobte Jessica, worauf Crystal kicherte und sich hinter ihrem Milchglas und ihrem Toast versteckte.

„Du wirst sicher einmal ein gutes Hausmädchen werden“, fügte Jessica hinzu.

„Ich will aber Pilotin werden“, wehrte sich Crystal, „bist du Pilotin?“

„Ich? Nein, ich bin Chefsekretärin.“

Crystal musterte Jessica erneut. „Vielleicht will ich auch lieber Chefsekretärin werden.“

Jessica fühlte sich geehrt, anscheinend ein Vorbild für dieses Mädchen zu sein, das ihrer Ansicht nach ein Vorbild dringend benötigte, nachdem das Kind aus solchen einfachen Verhältnissen stammte.

Dann ging die Haustür auf. „Guten Morgen, Miss Bening“, rief eine Frauenstimme.

„Das ist die Putzfrau“, flüsterte Jessica Crystal zu, dann rief sie: „Guten Morgen, Misses Flint.“

Kurz darauf erschien eine ältere, kleine, mollige Frau an der Küchentür, blickte Crystal an. „Wen haben wir denn da?“, fragte sie lächelnd.

„Das ist Crystal Winstone, ich kümmere mich eine Weile um sie, bis ihr Onkel sie nach Arizona holt“, erklärte Jessica.

„Hallo, Crystal, ich bin ...“

„Die Putzfrau“, unterbrach Jessica unhöflich, „ziehen Sie auch im Gästezimmer das Bett ab und wechseln Sie auch die Handtücher im Gästebad, Misses Flint.“

Das Lächeln aus Misses Flints Gesicht schwand. „Jawohl, M'am“, antwortete sie, verließ die Küche und fing sofort mit ihrer Arbeit an.

Crystal schaute Jessica daraufhin mit großen, blauen Augen verdutzt an. „Was?“, fragte Jessica mit erhobener Stimme, worauf Crystal schnell wieder ihren Blick auf den Teller mit dem Spiegelei senkte.

Nach dem Frühstück setzte sich Jessica mit Crystal auf die Terrasse.

„Wo kommst du eigentlich her?“, fragte das Mädchen neugierig.

„Ich bin bei meinen Eltern auf einem Bauernhof groß

geworden, bin aber mit 18 ausgezogen, habe Sekretärin gelernt und mich dann zur Chefsekretärin hochgearbeitet“, erklärte Jessica stolz.

„Muss du nicht arbeiten als Chefsekretärin?“

„Ich wurde wegen Arbeitsmangel gekündigt, wenn dich dein Onkel abholt, dann bekomme ich wieder eine neue Arbeit“, erklärte Jessica selbstsicher.

„Und wenn nicht?“

„Natürlich bekomme ich eine neue Arbeit. Ich muss die Miete für meine Wohnung bezahlen und muss schließlich leben“, reagierte Jessica energisch.

Einige Sekunden später kam Misses Flint auf die Terrasse geeilt. Sie hielt in der einen Hand geblümte, in der anderen Hand gestreifte Bettwäsche.

„Hallo, Crystal. Möchtest du lieber den geblümten oder den gestreiften Bettbezug?“, fragte sie höflich.

Crystal verdrehte gespielt genervt die Augen. „Was weiß ich? Sind *Sie* die Putzfrau oder *ich*? Entscheiden Sie gefälligst selber!“

Jessica und Misses Flint erschrakten über diese freche Antwort des kleinen Mädchens, die man ihr aufgrund ihrer zurückhaltenden Art nie zugetraut hätte.

„Was fällt dir ein mit Misses Flint so zu reden?“, empörte sich

Jessica und schlug dabei mit der flachen Hand auf den Tisch, dass Crystal erschrak.

„Naja, sie wird das wohl irgendwo aufgegriffen haben“, nahm Misses Flint Crystal in Schutz.

Jessica bemerkte sofort, sie war diejenige, die Crystal das vorgemacht hatte. Diese Erkenntnis jagte ihr einen kalten Schauer über den Rücken und sie konnte sich nicht vorstellen, so jemals mit Misses Flint umgegangen zu sein. Trotzdem nahm sie sich vor, in Zukunft ihre Worte gegenüber Misses Flint besser zu kontrollieren und selbst zu prüfen, ob sie tatsächlich so respektlos war und Crystal ihr sozusagen wirklich nur einen Spiegel vorgehalten hatte.

„Es tut mir leid, Misses Flint“, entschuldigte sich Crystal jammervoll und schuldbewusst, „ich hätte gerne den geblühten Überzug.“

„Ist schon gut, Liebes“, antwortete Misses Flint und ging wieder nach drinnen.

„Was war das? Wo hast du diesen abwertenden Umgangston gelernt?“, fragte Jessica vorwurfsvoll.

„Ich wollte sein wie du“, sagte Crystal entschuldigend.

Obwohl sich Jessica das gedacht hatte, war sie schockiert. „Wie bin ich denn?“

„Groß, Furcht einflößend, gefühllos und streng“, antwortete

die Kleine, worauf es Jessica die Kehle zuschnürte.

„Das bin ich nicht“, widersprach Jessica, „ich bin gutmütig, niveauvoll und weiß, was ich will. Außerdem habe ich sehr wohl Gefühle!“

Crystal kicherte und hielt sich die Hände vors Gesicht.

„Du musst gar nicht so doof lachen!“, fauchte Jessica, „frag Misses Flint, sie hat sich noch nie über mich beschwert!“

„Weil sie Angst hat“, antwortete Crystal frech.

„Unsinn, ich werde dir beweisen, dass du dich gewaltig irrst!“

„Misses Flint“, rief Jessica, worauf Misses Flint kurz darauf auf die Terrasse kam.

Jessica blickte Crystal siegessicher an. „Haben Sie Angst vor mir, Misses Flint?“

Misses Flint zögerte, dann antwortete sie leise: „Manchmal.“

„Siehst du ...?“, sagte Jessica voreilig zufrieden lächelnd, starrte dann Misses Flint an: „Bitte was?“

„Manchmal, wenn Sie so abwertend sind“, gab die Putzfrau zu, was von Crystals Kichern begleitet wurde.

„Oh mein Gott, warum haben Sie mir nie etwas davon gesagt?“, fragte Jessica entsetzt und konnte nicht glauben, ein solcher Drache zu sein.

„Weil sie Angst vor dir hat“, antwortete Crystal vorlaut.

„Es tut mir leid, Misses Flint. Wenn ich mich mal wieder im Ton vergreife, dann machen Sie mich bitte darauf aufmerksam“, entschuldigte sich Jessica.

Misses Flints Gesicht erstrahlte mit einem Lächeln. „Vielen Dank, Miss Bening“, sagte sie und ging wieder an die Arbeit.

„Hör mal, Crystal“, sprach Jessica das Mädchen an, „wenn ich mich respektlos verhalten habe, dann war das keine Absicht. Du darfst dir von mir so etwas nicht anschauen, außerdem bist du noch ein Kind und ich bin erwachsen.“

„Weil du erwachsen bist, darfst du respektlos sein und ich muss Respekt haben, weil ich noch ein Kind bin?“, fragte Crystal und schaute Jessica mit großen Augen an.

Jessica überlegte kurz. „Nein, jeder muss Respekt haben, egal ob Kind oder erwachsen“, korrigierte sie ihre Aussage und befürchtete später Probleme mit Crystals Onkel bekommen zu können, wenn er herausfinden würde, wie negativ sie das Kind beeinflusst hat.

„Ich will, dass du mich in Zukunft fragst, bevor du irgendwelche Eigenschaften von mir nachäffst!“

„Okay, Jessica“, erklärte sich Crystal einverstanden.

Jessica ging zur Küche, holte für Crystal und sich ein Glas Orangensaft, kam wieder zurück auf die Penthouseterrasse. Sie setzte sich in den Stuhl und blickte über die Sonnen

beschiedenen Dächer von Calgary. „Kennst du deinen Onkel David eigentlich?“

Crystal schüttelte den Kopf, dass die blonden Löckchen tanzten. „Nicht richtig. Ich habe ihn nur einige Male gesehen. Er war immer sehr nett und hat mir Geschenke mitgebracht.“

„Mir wurden täglich 100 Dollar angeboten, solange ich für dich Sorge. Denkst du, dein Onkel oder die Versicherung bezahlt das?“

„Mein Daddy hat mal etwas von einer Versicherung gesagt“, erinnerte sich das Mädchen, „vielleicht zahlen *die* das. Ich weiß nicht, ob Onkel David Geld hat, ich weiß nur, er lebt in Arizona in der Nähe von Fountain Hills.“

„Warst du schon einmal in Arizona?“, fragte Jessica.

„Ich kann mich nicht erinnern“, gab Crystal zu.

„Dann weißt du gar nicht, was dich dort erwartet?“

„Mein Daddy hat mal gesagt, es soll dort viel wärmer sein als in Kanada.“

„Ja“, bestätigte Jessica, „und weil es so warm ist, gibt es dort viel Staub und Wüste.“

„Ich mag aber lieber Pflanzen“, sagte Crystal mit einem jammernden Unterton.

„Du wirst dich an die Wüste gewöhnen.“

„Bist du froh, wenn ich wieder weg bin?“, wollte das

Mädchen wissen.

Jessica überlegte gut, sagte dann: „Ich bin durch dich etwas eingeschränkt und muss jedes Wort auf die Goldwaage legen, bevor ich es ausspreche. Ich bin das nicht gewöhnt.“

„Was ist eine Goldwaage?“

„Vergiss es! Was hältst du davon, im Park spazieren zu gehen?“

„Oh ja“, rief Crystal erfreut.

So machten sich die beiden bei strahlendem Sonnenschein auf den Weg durch Calgary zum Park.

Dort angekommen spazierten sie über die schmalen Wege, die zwischen duftenden Wiesen und Baumalleen hindurchführten. Auf den Rasenflächen saßen Familien beim Picknick, Hunde tobten mit ihren Herrchen und Kinder spielten Fußball.

Jessica und Crystal überquerten eine Holzbrücke, die über einen schmalen Bach führte. Sie kamen zu einer einsam gelegenen Wiese, in deren Mitte ein Rasensprenger eine hohe Wasserfontäne empor stieß. Bevor Jessica reagieren konnte, rannte Crystal über den Rasen, sprang kichernd über die Rasenbewässerungsanlage.

„Du kommst sofort hierher!“, schrie Jessica außer sich.

Crystal erschrak, kam zu Jessica gerannt. „Das ist doch nur

Wasser?!“

„Schau dich an!“, schrie Jessica, zeigte auf Crystals rotes Kleidchen, „weißt du, was dieses Kleid kostet? Es ist ein Markenkleid!“

Crystal schaute Jessica trotzig an und senkte den Kopf.

„Das hast du nun davon, wir gehen wieder nach Hause“, fauchte Jessica.

Mit schnellen Schritten traten sie den Rückweg an. Bis sie wieder im Penthouse waren, redeten sie kein Wort mehr miteinander. Crystal ging sofort ins Gästezimmer, während sich Jessica auf die Terrasse setzte und mit tiefen Atemzügen versuchte, ihre Wut abzubauen.

Plötzlich kam Crystal auf die Terrasse, lächelte und setzte sich neben Jessica. Jessica traute ihren Augen kaum. Crystal hatte wieder ihre Discountersachen an.

„Kannst du mir das erklären?“, fragte Jessica erstaunt.

„Diese Sachen ziehe ich an, wenn ich spielen und Spaß haben will. Wenn ich nur gut aussehen will, dann kann ich ja diese Markensachen anziehen“, erklärte das Mädchen.

Jessica wurde plötzlich wieder bewusst, wie sie als Kind tobte, in Pfützen sprang, auf Bäume kletterte und welchen Spaß sie dabei hatte. Sie versuchte sich vorzustellen, wie sie darauf reagiert hätte, wenn ihre Eltern ihr Kleider angezogen

hätten, in denen sie auf diesen Spaß hätte verzichten müssen.

„Es tut mir leid, Crystal“, sagte sie zögerlich, „wir können die Kleider in die Reinigung bringen, wenn sie verschmutzt sind. Ich hatte überreagiert.“

Crystal schaute Jessica mit großen Augen an. „Ich mag dich auch, wenn du arm bist.“

„Bitte was?“, glaubte sich Jessica verhöhrt zu haben.

„Naja, wenn ich weg bin und du keine Arbeit bekommst, dann bist du doch arm oder?“, folgerte die Kleine, „du kannst keine Miete mehr bezahlen und kannst nicht mehr so gut leben?!“

„Ich bekomme eine Arbeit!“, wehrte sich Jessica.

„Und wenn nicht?“, fragte Crystal.

„Ich bekomme eine!“

„Und wenn nicht?“, wiederholte Crystal.

„Hör auf mit den Kindereien!“, mahnte Jessica streng, „zieh dich um, wir gehen etwas essen!“

„Und wenn ich mich schmutzig mache?“, fragte Crystal unsicher.

„Dann bringen wir die Sachen zur Reinigung“, antwortete Jessica genervt, „du kannst ja auch aufpassen, damit du dich nicht schmutzig machst!“

Wenig später befanden sie sich wieder in der Stadt und

betraten ein Fast-Food-Restaurant. „Ich will Kakao, Pommes mit Mayonnaise und Ketchup“, äußerte Crystal ihren Wunsch.

„Setzt dich an einen Tisch, ich komm dann zu dir“, forderte Jessica und ging nach vorne zum Verkaufsschalter.

Kurz darauf kam sie mit dem Esstablett zu Crystal an den Tisch. Crystal bekam ihren Kakao, ihre Pommes mit Ketchup und Mayonnaise und Jessica hatte sich eine Cola, Pommes, Hühnchennuggets mit Senf und Ketchup geholt.

Während sie aßen, beobachteten sie die anderen Gäste. Minuten danach versuchte Crystal den Rest der Mayonnaise aus der Flasche zu drücken, dann passierte es. Mit einem zischenden Geräusch schoss ihr die Mayonnaise aufs Kleidchen.

Jessica starrte sie mit weit aufgerissenen Augen wütend an. Sie nahm die Senfflasche und spritzte Crystal einen Schuss neben den Mayonnaisefleck. „Damit sich die Reinigung auch lohnt!“, fauchte sie außer sich vor Wut.

Dann war es still, das Mädchen schaute erst fassungslos, dann kicherte sie los, nahm den Ketchup und spritzte Jessica einen Strahl ins Gesicht. Jessica war zuerst empört. Wie im Trance fing sie an zu kichern, griff dann zur Senfflasche und spritzte Crystal eine Portion ins Haar, worauf Crystal mit Ketchup in die Gegenoffensive ging und sich erfolgreich wehrte.

Im Nu waren die beiden samt Tisch mit Ketchup, Senf und Mayonnaise verschmiert und lachten aus vollem Halse.

„Verlassen Sie bitte unser Restaurant“, mahnte der Kassierer, der plötzlich an ihrem Tisch stand.

Jessica bemerkte, dass sie alle Blicke der Gäste auf sich gezogen hatten. Sie wurde ernst, stand auf, nahm die Ketchupflasche. „Wissen Sie, was ich jetzt mache?“

Doch dann spürte sie Crystals Blick auf sich, erinnerte sich an ihre Vorbildfunktion und änderte ihren Plan, stellte deshalb die Flasche wieder auf den Tisch.

„Was denn?“, fragte der Kassierer provozierend.

„Ich ... ich werde Ihnen meine Adresse geben, damit Sie mir die Rechnung für die Reinigung zuschicken können“, sagte sie im sanften Ton.

„Es tut uns leid“, rief Crystal dazwischen.

„Ja, es tut uns leid“, gab Jessica hinzu.

„Ich werde ausnahmsweise ein Auge zudrücken und das reinigen, aber nur, weil ich Kinder so liebe. Verschwinden Sie, bevor ich es mir anders überlege“, fauchte der Kassierer.

Lachend verließen Crystal und Jessica das Restaurant. Als sie durch die Stadt liefen und ihnen Passanten nachschauten, mussten sie noch mehr lachen. Jessica wusste nicht, wann sie sich zum letzten Mal so amüsiert hatte und wann ihr die

Meinung anderer Leute so egal war.

„Oh, meine Markenklamotten sind schmutzig“, alberte Crystal mit verstellter, vornehm klingender Stimme kichernd herum.

„Und schau dir meine schöne teure Frisur an“, alberte Jessica ebenfalls in vornehm verstellter Stimme, „aber das Ketchup-Rot steht mir hervorragend und betont mein rundes mayonnaiseverschmiertes Gesicht.“

Jessica erkannte sich kaum selbst wieder. Es war so, als hätte Crystal einen Schalter in ihr umgelegt, der sie zu einem freien Menschen gemacht hatte. Sie fühlte sich so gut, so frei, so zwanglos und so lebendig wie nie zuvor in ihrem Leben.

Im Penthouse angekommen, hatten beide vor Lachen Bauchschmerzen. Sie gingen duschen, zogen sich um und trafen sich wenig später in der Küche, wo sie kühle Limonade tranken und Schokokekse dazu aßen.

„Du bist nicht Furcht einflößend und gefühllos, wie ich anfangs dachte“, korrigierte Crystal ihre Meinung.

„Danke, du bist auch kein schreiendes, nervendes Kind, wie ich anfangs dachte.“

Crystal kicherte. „Darf ich für immer bei dir bleiben?“

„Das wird nicht möglich sein“, bedauerte Jessica, worauf Crystals Miene traurig wurde.

Anschließend schauten sie fern, spielten Karten, bestellten sich zum Nachtessen wieder eine Pizza, die sie auf der Terrasse verzehrten.

„Als Kind bin ich gerne geritten und hatte sogar ein eigenes Pferd“, erinnerte sich Jessica, „möchtest du morgen aufs Land und auf einem Pferd reiten?“

Crystals große blaue Augen leuchteten vor Freude. „Ja, ich liebe Pferde“, rief sie und umarmte Jessica liebevoll.

„Es ist nur ein kleiner Reiterhof, aber es soll dort sehr schön sein.“

Pünktlich um sieben Uhr am Abend ging Crystal ins Bett und war ganz aufgeregt auf den bevorstehenden Tag auf dem Reiterhof. Jessica saß noch auf der Terrasse, beobachtete die Abenddämmerung und blickte über die beleuchtete Stadt. Dieser Tag hatte etwas Befreiendes für sie, es war so, als wenn ein Knoten geplatzt wäre, der sich mit den Jahren immer weiter um sie herum zugeschnürt hätte.

Sie schwelgte in Erinnerungen an ihre damalige Zeit auf dem Bauernhof. erinnerte sich, wie schön es damals war, bevor diese Sache mit Roland passiert war. Roland war ihr Klassenkamerad und ihre erste Liebe, er hatte sie damals wegen Jasmine sitzen gelassen.

„Warum hätte er eine dumme Bauerstochter nehmen sollen, wenn er mit der Tochter eines Fabrikbesitzers gehen kann?“,

fragte sich Jessica und erst jetzt wurde ihr richtig bewusst, dass sie seinetwegen mit ihrem damaligen Leben abbrach und nichts mehr mit Landwirtschaft zu tun haben wollte.

Sie hatte ihre Eltern verlassen, ein eigenes Leben angefangen. Die Eltern hatten ihr längst verziehen und freuten sich immer, wenn sie bei Geburtstagen und an Weihnachten zu Besuch kam. Sie waren stolz auf ihre Tochter, egal was sie machte. Da gab es ja auch noch Roger, Jessicas Bruder, der später einmal den Hof übernehmen wird und seine Eltern tatkräftig unterstützte, wo er nur konnte.

Jessica schloss gegen neun Uhr die Terrassentür, wollte gerade zu Bett gehen, als es klingelte. Ein Mann mit schwarzem Hut und schwarzem Anzug stand vor der Tür.

„Hatte ich einen Bestatter bestellt?“, scherzte Jessica.

„Nein, M'am“, antwortete der Mann ernst, „ich wurde von Mister Winstone beauftragt, seine Nichte abzuholen.“

Jessica lief es eiskalt den Rücken runter. „Das geht nicht, ich habe ihr versprochen, dass wir morgen reiten gehen?!“, hörte sich Jessica im Schock sagen.

„Ihren Scheck können Sie bei Ihrer Arbeitsvermittlerin Misses Miller abholen“, blieb der Mann hart.

Schließlich hatte Jessica ein Einsehen. „Sie ist im Gästezimmer“, sagte sie monoton, zeigte auf die Zimmertür

und trat einen Schritt zur Seite.

Sie torkelte benommen ins Wohnzimmer, machte die Musikanlage an und ließ sich auf der Couch nieder. Als der Mann das Gästezimmer betrat, hörte Jessica Crystal weinen. „Jessica, ich will bei dir bleiben!“

Jessica setzte sich den Kopfhörer auf, drehte die Musik laut und schloss die Augen, versuchte die Tränen zu unterdrücken.

Nach zwei Liedern setzte sie den Kopfhörer ab und alles war still. Die Wohnungstür war bereits geschlossen. Jessica ging ins Gästezimmer, Crystal war weg. Sie öffnete den Schrank. Alle Markenkleider waren noch da, nur der rote Koffer war weg.

„Es war nur ein Job“, sagte sie sich, ging ins Badezimmer, nahm eine Schlaftablette, legte sich ins Bett und schlief kurz danach ein.

Instinkte

Als Jessica am nächsten Morgen am Frühstückstisch saß, vermisste sie Crystal sehr, obwohl sie nur einmal mit ihr

gefrühstückt hatte. Aber sie vermisste ihr Kichern, ihre liebliche Stimme, ihr kindliches Verhalten, einfach alles. Vom Geräusch der Haustür wurde sie aus ihren Gedanken gerissen.

„Guten Morgen, ihr beiden“, rief Misses Flint, kam kurz danach in die Küche mit einer Tüte in der Hand.

„Guten Morgen, Misses Flint“, grüßte Jessica und rang sich ein Lächeln ab.

Misses Flint zog ein Malbuch und einen Pack Buntstifte aus der Tüte. „Für unsere Prinzessin“, sagte sie, legte die Sachen auf den Tisch, „wo ist sie?“

„Weg“, antwortete Jessica heißer, „sie haben sie gestern Abend noch abgeholt.“

„Das war aber ein kurzer Job“, sagte Misses Flint geschockt.

Jessica atmete tief ein und aus, dann sagte sie: „Naja, das Leben geht weiter. Sicher bekomme ich bald wieder eine Anstellung als Sekretärin.“

„Ich wünsche es Ihnen, Miss Bening“, sagte die Putzfrau, ging ins Gästezimmer und fing mit ihrer Arbeit an.

Jessica starrte auf das Malbuch, stellte sich vor, wie Crystal sich darüber gefreut hätte. Unbemerkt rannen ihr die Tränen über die Wangen. Sie konnte den Gedanken nicht verkraften, das Mädchen niemals mehr wiederzusehen. Ihre Kehle schnürte sich zu, das Schlucken fiel ihr schwer. „Ich werde dir

dein Malbuch bringen“, sagte sie entschlossen.

Dabei, so ihr Gedanke, könnte sie sich gleich ein Bild von Crystals neuer Umgebung machen, sie dort notfalls herausholen.

Auf dem Weg zum Arbeitsamt kam sie ins Zweifeln. Sollte sie wirklich ihr Geld für den Flug nach Arizona ausgeben, anstatt ihre Miete zu bezahlen? Crystals Kichern hallte ihr noch in den Ohren und klang für sie wie Musik. „Ja, ich werde nach Arizona fliegen und diesen Onkel besuchen“, war sie sich sicher.

Im Büro bei Arbeitsvermittlerin Misses Miller angekommen, bekam sie ihren Scheck. „Wie ist es gelaufen?“

„Danke, besser als ich dachte“, antwortete Jessica.

„Ich werde Sie anrufen, sobald ich wieder einen Job für Sie habe“, erklärte die Arbeitsvermittlerin.

„Könnten Sie mir vielleicht noch die Adresse von diesem David Winstone geben?“, bat Jessica.

„Dazu bin ich leider nicht befugt“, bedauerte Misses Miller, „wozu?“

„Ich möchte der Kleinen etwas schicken“, log Jessica.

„Dann geben Sie *es* mir, *ich* schicke es dem Mädchen.“

„Danke nein. Es ist auch nicht so wichtig. Wiedersehen,

Misses Miller“, lehnte Jessica ab.

„Wiedersehen, Miss Bening.“

Jessica machte sich auf den Weg zur Bank, Misses Miller sortierte Akten, als das Telefon klingelte.

„Guten Morgen, hier ist die Eastbank Calgary. Bei mir ist eine gewisse Miss Bening, die einen Scheck von einem Mister David Winstone einlösen möchte.“

„Ja, das ist korrekt“, bestätigte Misses Miller.

„Aufgrund unserer neuen Sicherheitsbestimmungen muss ich einen Datenabgleich vornehmen, können Sie mir hierzu die Adresse von diesem Mister Winstone durchgeben?“

„Selbstverständlich“, antwortete Misses Miller, schaute in den Akten nach, „das ist die Rosestreet Nummer 14 in Fountain Hills in Arizona. Welche Bank war das noch mal und wie war ihr Name?“, fragte sie, als es im Hörer knackte.

Misses Miller beschlich ein böser Verdacht: „Sind Sie das, Miss Bening?“

Einige hundert Meter weiter stand Jessica in einer Telefonzelle und hatte gerade den Hörer aufgelegt. Zufrieden schaute sie auf den Zettel in ihren Händen. „Rosestreet Nummer 14“, las sie und lachte triumphierend, „Crystal, ich komme!“

Sie eilte zur Bank, löste den Scheck ein. Die Bankangestellte schaute auf den Scheck: „100 Dollar für besondere Dienste am 28.07?“

„Und?“, fragte Jessica.

Die Angestellte ging zu ihrer Kollegin, zeigte ihr den Scheck, beide schauten zu Jessica rüber und kicherten. Dann kam sie wieder und zahlte das Geld aus.

„Sie ahnen gar nicht, wie potent dieser Mister Winstone ist und was ich ihm für Dienste angeboten habe. Ich kann kaum noch laufen“, sagte Jessica trocken und blickte amüsiert in das rote, peinlich berührte Gesicht der Bankangestellten.

Anschließend hob sie noch Geld von ihrem Konto ab, ging nach Hause und rief Misses Flint an.

„Ich werde auf unbestimmte Zeit verreisen, Misses Flint“, sagte Jessica und hoffte auf eine Reaktion, vielmehr auf einen Ratschlag von Misses Flint.

„Unbestimmte Zeit? Von wie vielen Tagen reden Sie, Miss Bening?“

„Ich sage mal: Eine Woche. Falls ich länger bleibe, dann rufe ich Sie an“, erklärte Jessica.

„Okay, das kann ich verkraften, Sie sind schließlich nur eine von vielen Putzstellen, die ich zu erledigen habe“, antwortete Misses Flint Verständnis zeigend.

„Ich möchte ...“

„Ich weiß: Sie möchten Crystal besuchen“, unterbrach Misses Flint wissend.

„Halten Sie das für eine gute Idee?“, fragte Jessica unsicher.

„Die Beste, die Sie jemals hatten“, kam die Antwort von Misses Flint mit einem Lachen in der Stimme, „ich wünsche Ihnen viel Glück, Miss Bening.“

„Danke, Misses Flint. Und vielen Dank für Ihr Verständnis.“

Nach dem Telefonat packte Jessica ihre Koffer, dann schaltete sie den Strom ab, stellte eine Schüssel und legte einen Lappen ins Eisfach des Kühlschranks für das Tauwasser. Schließlich rief sie sich ein Taxi, das sie wenig später, kurz vor Mittag, abholte und sie zum Flughafen brachte.

Es war bewölkt und recht kühl geworden, als Jessica das Flughafengebäude betrat. Zuerst gab sie ihr Gepäck am Schalter auf, dann setzte sie sich an einen der Imbissstände, trank einen Cappuccino und beobachtete die Menschen in ihrem emsigen Treiben.

Flughafenangestellte liefen telefonierend umher, Reisende suchten gestresst nach ihren Abflugschaltern und manche versuchten dabei, ihre gelangweilten Kinder ruhig zu halten. Das Stimmengewirr im Hintergrund klang wie die Geräuschkulisse eines Fußballstadions. Aufgrund der

Bewölkung wurde es draußen ziemlich dunkel, wodurch die Innenbeleuchtung in der Halle einschaltete und eine weihnachtliche Atmosphäre verstrahlte, obwohl es erst Frühling war. Die Lichter spiegelten sich in den großen Glasscheiben. Jessica genoss die typisch kanadische Gemütlichkeit, bis endlich über die Lautsprecher eine angenehme Frauenstimme den Aufruf für den Flug nach Arizona durchgab.

Jessica nahm noch schnell ein Pfefferminz und begab sich in die Warteschlange, die sich langsam und raunend ins Flugzeug voranschob. Verschiedene Düfte wie Rasierwasser, Parfüm, Seife und Duschgels mischten sich zu einem unangenehmen Geruch, der die Luft erfüllte. Schnell waren alle Plätze im Flugzeug besetzt, die Taschen in den Gepäckfächern verstaut, dann kehrte Ruhe ein.

Jessica hatte einen Fensterplatz ergattert. Neben ihr saß eine Dame, Mitte 50, die unangenehm nach Rheumasalbe, Menthol und Knoblauch roch. Wie gerne hätte sie jetzt das Fenster geöffnet, um frische Luft zu schnappen oder die Frau einfach hinauszwerfen. Es half alles nichts, da musste sie nun durch. Das war der erste Flug in ihrem Leben. Angst hatte sie keine, glaubte sie zumindest. Jedenfalls hatte sie jetzt andere Sorgen und noch keine Zeit sich Gedanken über Flugangst zu machen.

Trotzdem schien sie eine gewisse Unsicherheit auszustrahlen, denn die Frau neben ihr sagte wie aus heiterem Himmel: „Sie müssen keine Angst haben. Es wird schon gut gehen.“

„Sie müssen auch keine Angst haben, wenn Ihnen etwas zustößt, dann wird man Sie an Ihrem Geruch identifizieren können“, konnte sich Jessica nicht beherrschen.

Doch die Frau war alles andere als böse, sie lachte über Jessicas Aussage, die sie scheinbar sehr erheiterte.

„Sie reden vom Knoblauch, nehme ich an?“

„Auch von der Salbe und dem Menthol“, stellte Jessica unverblümt klar.

Die Frau nickte und lächelte höflich. „Ich esse jeden Morgen vier Knoblauchzehen. Das ist gesund. Das Pfefferminzöl und die Rheumasalbe brauche ich auch täglich gegen meine Gelenkschmerzen. Kommen Sie einmal in mein Alter.“

Jessica erinnerte sich wieder daran, dass sie ihren Mitmenschen mehr Respekt entgegenbringen wollte, das hatte sie nun vermasselt. Die Beherrschung fiel ihr schwer, sehr schwer. Aber sie schaffte es nun zu schweigen, obwohl es ihr auf der Zunge lag, zu sagen, dass sie sich in diesem Alter lieber erschießen würde.

Stattdessen bot sie der Frau ein Pfefferminz an, um den Geruch erträglicher zu machen.

„Ich besuche meine Enkeltochter in Arizona. Das Klima wird mir gut tun“, sagte die Frau.

Anscheinend war in dem Pfefferminz eine Wahrheitsdroge, dachte Jessica scherzhaft, weil die Frau plötzlich gesprächig wurde.

Schweigend schaute sie aus dem Fenster, als das Flugzeug über die Startbahn rollte, schließlich startete und sich seinen Weg durch die dunkle Wolkendecke bahnte.

„Was werden *Sie* in Arizona tun?“, fragte die Sitznachbarin neugierig.

Einerseits fühlte sich Jessica geschmeichelt, dass jemand Interesse an ihrem Vorhaben heuchelte, andererseits dachte sie, dass es niemand etwas angehe. „Ich werde meine Tochter dort abholen“, log sie.

„Ach wie süß, wie alt ist sie denn?“, fragte die Frau interessiert.

„Sie ist 6.“

„Das ist ein schönes Alter“, sagte die Sitznachbarin, „da nehmen die Kinder alles an, was man ihnen vormacht.“

Hatte Jessica sich das nur eingebildet oder hatte die Frau sie tatsächlich etwas ironisch angesehen? „Jedenfalls hole ich das Kind zu mir, ob es dieser Onkel will oder nicht“, rutschte es Jessica heraus.

Die Frau lächelte und nickte höflich. „Ich bin sicher, bei Ihnen wird sie es besser haben.“

Das brachte Jessica zum Nachdenken. Hätte es Crystal bei ihr wirklich besser? Würde sie die 100 Dollar Pflegegeld dann auch bekommen, selbst wenn sie die Kleine mit Gewalt an sich gerissen hat? Nein, natürlich nicht. Wie sollte sie dann arbeiten gehen, wenn sie sich um ein Kind kümmern müsste?

Darüber hatte sich Jessica noch gar keine Gedanken gemacht. Was war eigentlich los mit ihr? Sie kannte sich selbst nicht wieder. Es war doch sonst nicht ihre Art, vorschnelle Entscheidungen zu treffen, die sie nicht vorher gründlich durchdacht hatte?! Was war es, was sie zu dieser irrwitzigen Handlung trieb? Wie sollte es weitergehen, falls sie Crystal einfach, gegen den Willen des Onkels mit nach Kanada nimmt? Könnte sie ihr wirklich ein besseres Leben bieten, als es der Onkel kann?

„Ich hoffe, dass dieser David Winstone ihr ein gutes Zuhause bieten kann. Sonst werde ich Crystal mitnehmen und meine Entscheidung sicher bereuen“, dachte Jessica so bei sich.

Ihr Blick wanderte zu der Dame. Hatte sie gerade etwas gefragt? Nein. Die Dame war überzeugt, dass es Crystal bei ihr besser ginge, weil sie Jessicas Lebensumstände nicht kannte und gar nichts von ihr wusste.

„Das muss ich vorher noch prüfen“, antwortete Jessica, „falls dieser Mann dem Kind kein gutes Zuhause bieten kann, nehme ich es einfach mit.“

Die Sitznachbarin schaute Jessica kritisch an. „Sie sind nicht die Mutter, nicht wahr?“

„Und wenn schon!“

„Sie wirken so abweisend und arrogant“, sagte die Dame zu Jessicas entsetzen, „man traut Ihnen solche Muttergefühle gar nicht zu.“

Muttergefühle. Das war es. Jessica war sicher, was sie zu dieser Idee bewegt hatte, war einfach nur Mutterinstinkt. Sie wusste nicht, ob sie sich nun bei der Frau bedanken, oder ob sie sich von ihr beleidigt fühlen sollte. Abweisend und arrogant hörte sie ja nicht zum ersten Mal.

„Und wenn schon“, wiederholte sie ihre Worte.

„Wenn Sie eines Tages Ihre Maske ablegen, dann werden Sie sicher eine gute Mutter sein“, sagte die Dame lächelnd.

„Maske?“, wunderte sich Jessica.

„Sie verstecken sich hinter einer Maske aus Abweisung und spielen die Unnahbare. Sicher sind sie einmal zutiefst verletzt oder enttäuscht worden“, folgerte die Frau wie eine Hellseherin, was Jessica fast schon unheimlich war.

„Habe ich eine Lebensberaterin bestellt?“, blockte Jessica ironisch und fühlte sich durchschaut, weil sie unweigerlich das Gefühl bekam, dass die Frau damit recht hatte.

Die Sitznachbarin lachte. „Sie müssen nicht die Kalthertze spielen und sich hinter Ihrem Make-up und Ihrer Rolle verstecken.“

„Was fällt Ihnen ein, so mit mir zu reden? Ich bin eine Chefsekretärin“, hörte sich Jessica sagen mit so viel Arroganz in der Stimme, dass sie selbst eine Gänsehaut bekam.

„Oh, ich bin beeindruckt, wenn das so ist, dann bitte ich vielmals um Entschuldigung. Ich wusste nicht, dass sie eine solche hohe Ausbildung haben“, antwortete die Frau, wobei bei der Betonung nicht genau definierbar war, ob sie es nun ernst oder ironisch gemeint hatte.

Dann folgten ein paar Minuten des Schweigens. Jessica wusste immer noch nicht, ob sie die Frau neben sich wirklich beeindrucken konnte, oder ob sie nur insgeheim über sie lachte. Bei ihr im Dorf war es etwas Besonderes eine Chefsekretärin zu sein. Dort hätte sie damit zweifellos die Bauerstöchter und Bauersöhne beeindrucken können, die dann zu ihr aufgeschaut hätten, war sich Jessica sicher.

Kurz darauf liefen die Flugbegleiterinnen durch den Gang und verteilten Getränke. Als der Getränkewagen an ihrer

Sitzreihe ankam, traute Jessica ihren Ohren nicht.

„Was darf es sein, Frau Bürgermeister?“, fragte die Flugbegleiterin ihre Sitznachbarin.

Frau Bürgermeister? Jessica spürte, wie sie errötete. Es war also doch ironisch. Die Dame war Bürgermeisterin. Sie war ihr doch gleich irgendwie bekannt vorgekommen. Wahrscheinlich hatte sie sie schon von Plakaten herunter angelächelt. Jessica kam sich mehr als dämlich vor, dass sie mit ihrer Ausbildung, auf die sie zweifellos sehr stolz war, so dumm angegeben hatte. Nicht genug, dass sie Misses Mandel nicht erkannt hat, nein, sie musste auch noch prahlen, dass sie Chefsekretärin sei. Das war mehr als peinlich. Am liebsten hätte Jessica jetzt einen Hebel am Sitz betätigt, der sie weit aus dem Flugzeug schleudern würde.

Als der Getränkewagen vorbei war, bemerkte sie zu ihrer Verwunderung, dass sie sich einen Tomatensaft bestellt hatte. Wie kam sie dazu? Sie hatte in ihrem ganzen Leben nur ein Mal Tomatensaft getrunken und wusste, wie scheußlich der schmeckte. Was hatte sie da nur geritten? Unauffällig blickte sie hinüber zu ihrer Sitznachbarin und sah, dass diese sich einen Orangensaft bestellt hatte. Sollte sie nun etwas zur Bürgermeisterin sagen?

Misses Mandel blickte zu Jessica. „Ich war auch mal wie Sie“,

durchbrach sie das Schweigen.

„Arrogant und abweisend?“, fragte Jessica kleinlaut.

„Nein“, lachte Misses Mandel, „ich versteckte mich hinter einer Kunstfigur, die ich selbst geschaffen habe, um mein wahres ICH zu verbergen.“

Jessicas blaue Augen wurden groß. „Warum taten Sie das, Frau Bürgermeisterin?“, fragte Jessica interessiert.

„Ich wollte ein anderer Mensch sein, meine schwere Kindheit einfach ungeschehen machen und fing ein neues Leben an, indem ich Politikwissenschaft studierte.“

„Und?“

„Glauben Sie mir, es klappt nicht. Man ist, wer man ist und kann seine Wurzeln nicht verleugnen. Das geht eine Zeit lang gut, aber dann fühlt man sich unerfüllt, ausgebrannt und leer.“

„Ich bin auf einem Bauernhof aufgewachsen“, offenbarte Jessica und wartete vergeblich auf einen geringschätzigen Gesichtsausdruck der Bürgermeisterin.

„Schön, ich liebe Landwirtschaft“, schwärmte Misses Mandel, „was ist passiert? Wurden Sie auch von Ihren Eltern geschlagen?“

„Um Himmels willen, nein!“, antwortete Jessica entsetzt.

„Was ist dann passiert, was sie derart traumatisiert hat, dass sie sich heute verstecken müssen?“

„Es war Roland, mein damaliger Freund. Er hatte mich für ein besseres Mädchen verlassen“, vertraute sich Jessica der Bürgermeisterin an, ohne zu wissen, warum sie das tat.

Misses Mandel legte die Stirn in Falten. „Für ein *besseres* Mädchen?“

„Sie war die Tochter eines Fabrikbesitzers und hat immer gut nach Blümchen geduftet. Ich hingegen habe immer nach Kuhstall und Mist gerochen“, erklärte Jessica mit dem Klang von Selbstironie in der Stimme.

Misses Mandel kniff die Augen zusammen und schaute Jessica einige Sekunden schweigend an. „Es hat nicht an deinem Duft gelegen. Wenn er dich geliebt hätte, dann hätte er sich für dich entschieden. Liebe kennt keine Gerüche“, war sich Misses Mandel sicher.

So hatte das Jessica noch gar nicht gesehen?! War es wirklich so? Hätte sich Roland tatsächlich für sie entschieden, wenn er sie wirklich geliebt hätte?

„Danke, aber das ist längst vergessen und vorbei“, antwortete Jessica selbstbewusst.

„Nicht, solange Sie sich hinter Ihrer Maske verstecken. Den Mann, den Sie irgendwann einmal kennenlernen, der wird

sich in Ihre Maske verlieben, wenn Sie diese eines Tages nicht mehr aufrecht erhalten können, dann zerplatzt seine Liebe wie eine Seifenblase. Erkennen Sie Ihr Problem, meine Liebe?“

„Das klingt schrecklich schlau. Was wollen Sie mir damit sagen, Frau Bürgermeisterin?“

„Legen Sie endlich diese dämliche Maske ab und zeigen Sie Ihr wahres Gesicht. Nichts ist schöner als Natürlichkeit“, sagte die Bürgermeisterin in einem befehlenden Ton.

„Sie täuschen sich, ich spiele niemanden etwas vor und verstecke mich nicht hinter einer Maske. Ich bin, wie ich bin“, widersprach Jessica, war sich dennoch selbst nicht mehr sicher.

Die Bürgermeisterin schaute Jessica mitleidig an. „Ich sehe ein kleines, verletztes Mädchen, das sich hinter einer Maske aus Schminke, Arroganz und Abweisung versteckt. Schauen Sie mal in den Spiegel und sein Sie ehrlich zu sich selbst!“, sagte sie mit Nachdruck.

Dann folgte langes Schweigen, bis endlich das Flugzeug in Arizona Fountain Hills landete.

„Es war trotzdem nett, sich mit Ihnen zu unterhalten. Ich dachte immer, Sie wären eine eingebildete Zicke“, verabschiedete sich Jessica.

Die Bürgermeisterin lachte. „Das war ich mal. Heute bin ich

mich selbst und hoffe, dass Sie eines Tages auch zu sich finden werden. Ich wünsche Ihnen alles erdenklich Gute, meine Liebe.“

Fountain Hills Arizona

Jessica holte ihr Gepäck und ging zu den Taxis.

Jessica nahm ihr Gepäck vom Band, legte es auf einen Rollwagen und fuhr damit aus dem Flughafengebäude nach draußen. Strahlend blauer, wolkenloser Himmel und Sonnenschein ließen ihr Herz höher schlagen. Die angenehme Wärme fühlte sich gut an auf ihrer Haut und entspannte alle Muskeln.

Sie fuhr ihren Gepäckwagen an den Taxistand, beugte sich in

eines der Taxis hinunter und fragte: „Entschuldigen Sie. Ist die Rosestreet Nummer 14 weit von hier?“

„Das sind einige Meilen außerhalb“, antwortete der Taxifahrer, stieg aus und lud ungefragt Jessicas Gepäck in den Kofferraum des alten klapprigen Wagens, der anscheinend schon mal bessere Tage gesehen hatte.

Jessica setzte sich ins Taxi, zog ihr Jäckchen und legte es sich auf den Schoß, dann stieg der Fahrer ein und die Fahrt ging los. Nach kurzer Zeit verließen sie die Stadt und durchfuhren die Wüstenlandschaft Arizonas. Der Sand schimmerte rotgoldfarben in der heißen Mittagssonne, die hoch über ihnen im tiefblauen Himmel stand. Die Reifen pressten knirschend zwei parallele Spuren in den trockenen Wüstenboden und bildeten dabei eine rote Staubwolke.

„Wie kann man hier nur leben?“, fragte Jessica fassungslos und versuchte die Klimaanlage über den Anschlag zu drehen.

Die Luft war so trocken und staubig, dass Jessica beim Naseputzen Blut im Taschentuch hatte. Ihr Mund war ausgetrocknet, der Schweiß brannte in den Augen. Das Make-up lief ihr übers Gesicht.

Gequält blickte sie zum Taxifahrer und wunderte sich, dass er nicht zu schwitzen schien. Er hatte sogar eine lange Hose, einen langärmeligen Pullover an und eine Mütze auf dem

Kopf.

Meile um Meile wirkte die Gegend monoton, sandig und steinig. Nur vereinzelt sah man hin und wieder einmal eine einsame Kaktee, die der Trockenheit zu trotzen schien.

Einige holprige und staubige Meilen später änderte sich das Landschaftsbild. Links und rechts des Weges lagen grasgrüne Felder bespickt mit vereinzelt Bäumen und Büschen. Nach einer weiteren Meile sah es so aus, als wenn sie in Kanada wären. Ringsum nur grün bewachsene Felder, kleine Baumgruppen und Gestrüpp, so weit das Auge sehen konnte. Auch Vögel fühlten sich in dieser grünen Pracht heimisch und flogen emsig und zwitschernd umher.

„Das ist wunderschön, nicht wahr?“, fragte der Taxifahrer, der Jessicas Begeisterung erkannt hatte.

„Sagen wir einmal: Ich hätte das hier so nicht erwartet“, antwortete sie lächelnd und blickte wieder in die Landschaft.

Alles sah so vertraut aus, wie ein Stück Kanada inmitten Arizonas. Ein großer, silbrig glitzernder See erfasste ihre Aufmerksamkeit. Kurz darauf kamen sie an ein Haus. Das Taxi steuerte bis einige Meter vor das Gebäude und hielt an.

„Da wären wir“, sagte der Fahrer, stieg aus, lud Jessicas Gepäck aus, „soll ich Ihnen mit den Koffern helfen?“

„Vielen Dank, das geht schon“, lehnte Jessica ab und gab dem

Mann das Geld.

„Ich wünsche einen schönen Aufenthalt“, verabschiedete sich der Fahrer und fuhr davon.

Jessicas Aufmerksamkeit lag bereits auf dem L-förmigen, großen Gebäude. Ihr Blick glitt zu dem Hubschrauber, den Traktor und den metallicblauen Geländewagen in unmittelbarer Entfernung. Erst jetzt erkannte sie den großen, prachtvollen Park, der das Haus umgab. Auffällig war die herrliche Ruhe. Außer Vogelgezwitscher und weit entferntes Muhen und Blöken von Rindern war nichts zu hören. Die Luft war mit Blütenduft und einem Hauch von Stall erfüllt, was Jessica keineswegs unangenehm war.

„Das riecht nach Geld“, sagte sie und hievte ihre Koffer zum Hauseingang, wobei die Absätze ihrer hochhackigen Schuhe im Rasen einsanken.

„Hallo, wer sind Sie?“, empfing sie eine ältere mexikanisch aussehende Dame, die gerade aus dem Haus kam, weil sie offenbar das Taxi gesehen hatte.

„Ich bin Miss Bening und möchte sehen, wie es Crystal hier geht“, antwortete Jessica selbstbewusst, als wenn es eine Selbstverständlichkeit wäre, einfach unangemeldet dort aufzukreuzen.

„Mister Winstone hat gar nichts von Ihrem Besuch

erwähnt?“, wunderte sich die Frau, lächelte Jessica die ganze Zeit an.

„Ich will ihn überraschen“, log Jessica dreist.

„Oh, eine Überraschung“, rief die Frau erfreut, „kommen Sie doch herein, ich zeige Ihnen Ihr Zimmer. Mister Winstone und Crystal sind in den Feldern unterwegs und werden sicher bald nach Hause kommen.“

„In den Feldern?“, wiederholte Jessica.

„Ja, in seinen Obst und Gemüsegeldern, Sie wissen doch Bescheid, oder?“

„Natürlich! Seine Obst und Gemüsegelder“, täuschte Jessica Ahnung vor.

Sie folgte der Frau mit umherschweifenden Blicken durch den prunkvollen Eingangsbereich des Hauses, dessen Fußboden mit weißen Marmorfliesen ausgekleidet war.

Dann gingen sie eine breite, weiße Marmortreppe mit weißgoldenem Handlauf hinauf ins erste Stockwerk, und schließlich in ein Zimmer.

„Ein schönes Zimmer mit Blick zum Park“, sagte die Frau, als wenn gerade für einen Werbespott sprechen würde, „wenn Sie etwas brauchen, dann rufen Sie einfach nach mir. Ich bin Marga, die Haushälterin.“

„Danke, Marga.“

„Wenn Mister Winstone zurückkommt, sage ich ihm, dass Sie hier sind. Er wird sich sicher freuen“, sagte Marga grinsend, „schauen Sie sich ruhig alles in Ruhe an.“

„Vielen Dank, Marga“, erwiderte Jessica, stellte ihr Gepäck neben das Bett und schaute Marga hinterher, wie sie das Zimmer verließ.

Auf dem weißen Marmorboden lagen hellblaue hochflorige Teppiche passend zur Tagesdecke, zu den Platzdecken auf Kommode und Nachttisch und zu den Übergardinen, welche die beiden Fenster in Richtung Park zierten. Die Einrichtung mit den weißen Möbeln wirkte harmonisch und schön, aber trotzdem irgendwie steril.

Jessica ging ins Badezimmer. Als sie in den Spiegel sah, erschrak sie über ihr eigenes Aussehen. Nun wusste sie, warum die Haushälterin die ganze Zeit so gegrinst hatte. Die tiefschwarze Wimperntusche und der blaue Lidschatten waren verlaufen und befanden sich nun unter den Augen. Das Make-up hatte Inseln gebildet, worauf ihr ganzes Gesicht braun gefleckt war.

„Ich sehe aus wie ein Monster“, rief Jessica, wusch sich und legte neue Schminke auf.

Die golden umrahmte Brille, die sie in Wirklichkeit gar nicht

brauchte, sondern nur aus kosmetischen Gründen trug, steckte sie ins Etui, dann in ihre Handtasche. Unsicher in diesem fremden Haus verließ sie ihr Zimmer, schlich sich nach unten und ging hinaus zum Park.

„Anscheinend geht es Crystal hier wirklich gut. An Armut erinnert hier jedenfalls nichts. Wie wird dieser Winstone wohl auf mich reagieren? Wirft er mich aus dem Haus, weil ich mich selbst eingeladen habe?“, ging es Jessica mit mulmigem Gefühl durch den Kopf.

Je weiter sie durch den Park spazierte, desto sicherer war sie, Crystal nicht nach Kanada mitnehmen zu müssen, wie sie es anfangs insgeheim geplant für den Notfall hatte. Es wäre einfach nur egoistisch, weil sie dem Kind nicht bieten könnte, was ihr hier geboten wurde.

Die Hecken auf den saftig grünen Wiesen des Parks, waren in Tierformen zurechtgestutzt und alle 50 Meter standen Steinfiguren auf Sockeln. Das alles, erinnerte an einen wunderschönen Schlosspark und nicht an eine arme Familie, die keine Kinder aufziehen kann, musste sich Jessica eingestehen. Familie? Gibt es eine Misses Winstone? Jessica konnte sich nicht erinnern, dass Crystal oder Marga etwas von einer Frau im Hause Winston erwähnt hatte.

Warum machte sie sich darüber überhaupt Gedanken? Klar,

wegen Crystal. Weil für das Mädchen eine Frau als Vorbild wichtig wäre. Schließlich befand sie sich in einer Phase, bei der sie nach Vorbildern sucht und diese nachahmt.

Jessica erinnerte sich, dass sie damals als junges Mädchen unbedingt wie Pippi Langstrumpf sein wollte. Diesem Vorbild kam sie sogar schon ziemlich nahe, denn sie hatte mehrere Pferde, konnte sich schmutzig machen, wie sie wollte, hatte ausreichend Platz herumzutoben und konnte so tun, als ob die Scheune ihr Zuhause wäre, wo sie ganz alleine nur mit den Tieren aufwachsen würde. Außerdem half sie auch auf den Feldern mit, wozu man auch viel Kraft benötigte. Dadurch hatte sie damals die Schwielen an den Händen.

Richtig?! Ihre Eltern waren dagegen, dass sie so sehr in den Feldern mithalf. Viele Aufgaben hatte sie einfach an sich gerissen, weil sie zeigen wollte, dass sie mit ihren Kräften Pippi in nichts nachsteht. Sie wurde zu nichts gezwungen! Wie konnte sie das nur vergessen oder einfach verdrängen? Damals war das für Jessica wunderschön, und viele Klassenkameradinnen bewunderten sie für ihr freies Leben. Sie durfte in der Scheune schlafen, essen und Kameradinnen einladen. Es war wahrhaftig ihre eigene Villa Kunterbunt.

Erst als im Teenageralter die Sache mit Roland geschah, schaute sie sich schnell nach einem neuen Vorbild um und erfand dabei ihre eigene Vorstellung eines Idols. Beschämt

und verletzt wollte sie schlicht und einfach eine Geschäftsfrau sein, die nichts verletzen oder erschüttern kann. Einfach schlagfertig, kalt und stark sein. Diese Entwicklung war ihr ja ihrer Meinung nach auch sehr gelungen, oder war doch alles nur Maskerade und unter dieser Hülle war sie immer noch die kleine Jessica vom Bauernhof, die in ihrem Herzen lieber Pipi Langstrumpf als Geschäftsfrau sein wollte? Hatte die Bürgermeisterin doch recht?

Mister David Winstone

Zum Schutz vor der Sonne setzte sich Jessica auf die schattige, hölzerne Bank vor dem Steinbrunnen, der den Mittelpunkt der Parkanlage bildete.

Ihre Zunge klebte am Gaumen ihres trockenen Mundes. Vorsichtig kniete sich auf den Rand des Brunnens, trank einen Schluck frisches, kühles, wohltuendes Wasser. Plötzlich bemerkte sie einen Mann, der hinter ihr stand.

„Ein Gärtner“, dachte sie, als sie den Rechen in seiner Hand

und seinen grünen Kittel sah.

Der Mann sah sie mitleidig an und Jessica wusste genau, was er in diesem Moment dachte. Unwillkürlich errötete sie. „Ich... äh... ich ...es hat sich angeboten“, sagte sie, „ich könnte mir tausend Flaschen Wasser kaufen. Ich habe mehr als genug Geld, glauben Sie mir!“

Der Gärtner schüttelte den Kopf. „Es ist mir egal, M'am“, sagte er, drehte sich um und verschwand wieder in den Büschen.

Jessica setzte sich peinlich berührt wieder auf die Bank. Nach wenigen Minuten kam ein dunkelhaariger, groß gewachsener Mann in knielanger Jeans und blauem T-Shirt auf sie zugelaufen.

Diesen Onkel David hatte sie sich eigentlich klein und mollig vorgestellt. Aber der Mann, der da auf sie zukam, war ... gar nicht ihr Geschmack. Zu groß, zu dunkelhaarig, zu breitschultrig...

Wen wollte sie damit belügen? Natürlich fand sie ihn attraktiv, aber das änderte nichts an der Tatsache, dass er ihr Crystal gewissermaßen einfach auf brutale Art und Weise weggenommen hatte.

Der Mann reichte Jessica freundlich lächelnd die Hand. „Ich bin David Winstone. Es freut mich sehr, Sie kennenzulernen,

Miss Bening“, begrüßte er sie mit tiefer Stimme, wobei sich die Wasserfontäne des Brunnens in seinen grünen Augen spiegelte.

David roch ein bisschen nach Stall, was in Jessica ein gutes Gefühl schöner Erinnerungen vor der Zeit mit Roland wachrief. Sie erwischte sich dabei, ihm in die Augen zu starren, welche in seinem markanten Gesicht optisch hervorstachen.

„Wie konnten Sie mir Crystal wegnehmen?“, fauchte sie lauter als sie wollte, wobei ihre blauen Augen gefährlich aufblitzten.

Davids dunkle Augenbrauen senkten sich. „Sie ist die Tochter meines Bruders und ich habe das Sorgerecht?!“, verteidigte er sich und war über Jessicas resolutes Auftreten etwas erschreckt.

„Mit ein bisschen Verstand hätten Sie das Mädchen bei *mir* gelassen, anstatt es auf ihren Bauernhof zu entführen!“

„Ich freue mich, dass sie meine Nichte so lieb gewonnen haben, aber ich habe Crystal abholen lassen, wie es von Anfang an geplant war“, stellte David klar, „beruhigen Sie sich erst einmal, Miss.“

„Sagen *Sie* mir nicht, was ich zu tun oder zu lassen habe, Sie dummer Bauernjunge“, schrie Jessica mit überschlagender

Stimme und wunderte sich selbst, dass sie auf diesen Mann so allergisch reagierte.

Auf Davids Stirn bildeten sich Zornesfalten. Er atmete tief durch, fuhr sich mit der Hand über seinen schwarzen Bartschaff. „Ich dachte, Sie seien übergewichtig, weil Sie sich nur von Fastfood ernähren, wie mir Crystal erzählt hatte?!“, holte er zum Gegenschlag aus.

Jessica runzelte die Stirn. „Sie müssen *mir* nichts über gesunde Ernährung beibringen, nur weil *Sie* ein armseliger Obst- und Gemüsebauer sind!“

„So sehen Sie auch aus, als dass *Sie* wissen, was gesund ist“, konterte er ironisch und musterte sie dabei geringschätzig, indem seine Augenbrauen nach oben wippten.

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Soll heißen, dass Sie sich Farbe ins Gesicht schmieren müssen, damit man Ihre schlecht durchblutete, unterversorgte Haut nicht sieht.“

„Sie ...Sie...und Sie lassen sich einen Dreitagebart wachsen, damit man ihr freches Mundwerk nicht sieht!“, versuchte sie hilflos entgegenzuhalten.

„Oh, das hat aber gegessen“, spottete er grinsend, „ich hätte mir denken können, dass Kinder lügen!“, fügte er betont hinzu.

„Warum? Wer hat Sie angelogen?“, wollte Jessica eine Erklärung, obwohl sie genau wusste, dass der nächste Seitenhieb folgen wird.

„Crystal sagte, Sie wären lieb, intelligent und wunderschön“, sagte er abwinkend, „von lieb und intelligent habe ich nichts bemerkt!“

„Ihre Anmachsprüche können Sie sich sparen“, fauchte Jessica.

„Anmachsprüche?“

„Sie wollten mir doch nur sagen, wie wunderschön Sie mich finden.“

David schien selbst überrascht. „Sie müssen nicht das Thema wechseln, nur um mich dumm aussehen zu lassen!“

„Sie sahen schon dumm aus, bevor ich Ihr Grundstück betreten habe!“, gab sie ihm eine verbale Ohrfeige.

David grinste sie schief an. „Ich sollte Sie übers Knie legen und Ihnen ordentlich den Allerwertesten versohlen!“

Jessicas höhnisches Lachen übertönte das Wasserplätschern des Brunnens. „Das ist typisch für dumme Menschen. Wenn ihnen die Argumente ausgehen, dann werden sie handgreiflich. Denken Sie, mir fällt es leicht, Ihnen nicht einfach eine zu kleben?“

„Nur zu“, knurrte David mit rotem Kopf, „tun Sie sich keinen Zwang an!“ Noch bevor er seine Worte ausgesprochen hatte, gab ihm Jessica eine schallende Ohrfeige.

Beide starrten sich entsetzt an.

„Tut mir leid“, bedauerte Jessica und hielt sich die Hand.

„Nein, tut es Ihnen nicht!“, antwortete David schockiert.

„Glauben Sie mir, ich wurde noch nie handgreiflich“, versicherte Jessica schuldbewusst.

„Soll ich mich geehrt fühlen, der Erste gewesen zu sein?“, fragte er sarkastisch.

„Jedenfalls waren Sie der Erste, der mich unerklärlicherweise dazu gebracht hat!“, gab sie *ihm* die Schuld.

Davids Mund wurde schmal und schief. „Weil Sie mich insgeheim sympathisch finden und mögen.“

„Wenn Ihnen das hilft, dann reden Sie sich das ruhig ein“, entgegnete sie verärgert.

„Sie wissen, dass ich recht habe“, war er von sich sehr überzeugt.

„Pah, Sie grünäugiger Dummling ahnen gar nicht, wie sehr ich Sie verabscheue“, fauchte Jessica, worauf David sie an sich zog und sie küsste.

Wehrlos ließ sie den Kuss über sich ergehen, dann aber

drehte sie sich um, lief verwirrt davon.

„Meine grünen Augen haben es Ihnen wohl sehr angetan?“, rief er ihr nach.

Jessica legte einen Zahn zu, um endlich ins Haus zu kommen, weil sie spürte, wie seine Blicke an ihr hafteten.

In ihrem Zimmer angekommen, ging sie gleich zum Fenster und schaute nach, ob sich David vielleicht immer noch im Park befand. Er war weg.

Sie legte sich aufs Bett, ließ sich das Gespräch noch mal durch den Kopf gehen und konnte sich nicht erklären, wie David sie zu dieser Ohrfeige bringen konnte, dann noch anschließend Besitz von ihrem Mund ergreifen konnte.

„Für den Kuss hätte ich ihm erneut eine knallen müssen“, warf sie sich vor.

Warum hatte sie nicht? Sie konnte es sich nicht erklären. Vielleicht war der Überraschungseffekt zu groß, dass sie nicht genug Zeit zum Nachdenken hatte?

Tief in ihrem Inneren musste sie zugeben, dieser Kuss hatte all die aufgestauten Aggressionen des vorangegangenen Gespräches einfach in Nichts aufgelöst, wie Staubzucker, der in sprudelnd kochendes Wasser fällt.

Jessica war sehr verwirrt. Sie wusste auch nicht, ob nun ihre Abreise gefordert, oder ihr Verbleib im Hause erwünscht oder

vielmehr, noch geduldet war.

„Mit einem primitiven Kuss kann er mich nicht aus dem Haus treiben“, dachte sie kämpferisch, „auch, wenn er das vielleicht damit beabsichtigte.“

Jessica nahm sich vor, sich in Zukunft nicht mehr von David Winstone provozieren zu lassen, um derart die Beherrschung zu verlieren. Sie nahm sich auch vor, sich nicht mehr von ihm einfach küssen zu lassen.

Um sich abzulenken, nahm sie den Laptop aus dem Koffer, stellte ihn auf die Kommode und steckte den USB-Internet-Stick ein. Das Klopfen an der Tür riss sie aus ihren Gedanken.

„Herein?!“, forderte sie zögernd.

Die Tür öffnete sich, Crystal kam schreiend hereingerannt, fiel Jessica in die Arme. „Jessica, ich wusste, dass du kommst und mich nicht im Stich lässt.“

„Na vielen Dank“, sagte David an der Tür stehend gespielt böse.

„Nein, Onkel David. So war das nicht gemeint, es ist wunderschön hier“, entschuldigte sich Crystal, drehte sich wieder Jessica zu, „ich habe dich sehr vermisst. Wie lange bleibst du?“

Jessica gab Crystal einen Kuss auf die Stirn. „Ich weiß noch nicht, wie lange ich bleibe. Ich habe dich auch sehr vermisst.“

„Morgen gehen wir reiten. Kommst du mit uns?“, fragte Crystal voller Vorfreude.

„Reiten?“

„Ja, du wolltest doch mit mir reiten gehen und Onkel David hat vier Pferde, die sind ganz lieb.“

Jessica schaute David fragend an. „Ich weiß noch nicht.“

„Natürlich kommt sie mit uns!“, sagte David grinsend.

„Juhu!“, rief Crystal aufgeregt.

Jessica gab Crystal die Tüte mit den Buntstiften und dem Malbuch. „Das soll ich dir von Misses Flint geben.“

Dann gab sie ihr die Tüte mit den Markenkleidern. „Und das ist von mir.“

Crystal schaute in die Tüten und umarmte Jessica dankbar. „Danke Jessica. Schade, dass Marga nicht mitgekommen ist. Darf ich diese Markensachen auch schmutzig machen?“

„Natürlich“, lachte Jessica.

„Crystal, sei so gut und hilf Marga den Tisch fürs Abendessen herzurichten, Miss Bening und ich, wir kommen gleich nach.“

Crystal blickte erst ihren Onkel, dann Jessica an. „Bis gleich“, kicherte sie.

David räusperte sich. „Sie können so lange bleiben wie Sie wollen, nutzen Sie aber meine Gastfreundschaft nicht aus!“

„Ich danke Ihnen, Mister Winstone“, sagte Jessica kleinlaut.

„Es wäre schön, wenn Sie sich benehmen könnten, so lange Sie hier sind und mich nicht vor der Kleinen schlagen“, fügte er im Spaß hinzu.

Jessica fand David unwillkürlich sympathisch. Vielleicht lag es daran, dass er ihr die Zeit mit Crystal trotz dieser ersten unschönen Begegnung erlaubte? Vielleicht, dass er trotz dieser Ohrfeige ihr noch eine Chance gab und sie in seinem Haus einige Tage verbringen durfte?

Lächelnd blickte sie ihn an. „Verlassen Sie auf der Stelle mein Zimmer!“, fauchte sie gespielt ernst, griff in ihren Koffer nach einem Pullover und warf ihn David an den Kopf.

Doch sie bemerkte nicht, dass unter dem Pullover ein roter Seiden-BH war, den sie mit geworfen hatte.

David hob den BH auf, wedelte damit herum. „Hm, schön. Wollten Sie mir damit irgendein Zeichen geben oder etwas mitteilen?“, fragte er schief grinsend.

„Raus“, rief Jessica errötet, worauf David fluchtartig das Zimmer verließ.

Das Abendessen

Wenig später ging Jessica nach unten. Lief über den großen Flur und hörte aus einer Seitentür Crystals kichern. Sie öffnete die schwere, weiße Holztür und betrat den Raum.

Umschweifend blickte sie über die modernen Möbel der Esszimmereinrichtung. Crystal und David saßen bereits am Esstisch, Haushälterin Marga stand daneben.

„Hier bin ich“, rief Jessica, um auf sich aufmerksam zu machen, ging an den Tisch und setzte sich dazu.

„Schön, dann können wir anfangen“, sagte David ohne seinen Blick von ihr zu lassen.

Haushälterin Marga legte das Essen auf die Teller und gesellte sich dann auch an den Tisch.

Es gab Hühnerfrikassee und dazu Kopfsalat. „Es schmeckt fantastisch“, lobte Jessica begeistert.

„Danke“, freute sich Marga.

„Ja, meine Marga ist eine sehr gute Köchin“, lobte auch David.

„Ich habe nie im Leben etwas Besseres gegessen“, übertrieb Crystal.

Als alle fast aufgeessen hatten, fragte David: „Und? Sind Sie zufrieden mit Crystals neuem Umfeld?“

Jessica schaute ihn gespielt verblüfft an. „Wie kommen Sie...?“

„Machen wir uns nichts vor! Sie sind sicher nur hier hergekommen, um zu sehen, wie Crystal hier lebt?!“, sagte David ihr auf den Kopf zu.

Jessica nickte. „Ja, das stimmt“, gestand sie, „ich bin mehr als zufrieden.“

„Dann muss ich keine Angst haben, dass Sie Crystal entführen?“, fragte David, wobei man nicht erkennen konnte, ob die Frage wirklich ernst gemeint war.

Jessica erschrak, dass er ihren, wenn auch weit entfernten Gedanken, anscheinend erkannt hatte. „Sie haben einen Hubschrauber, wie ich gesehen habe?“, wechselte sie das Thema.

„Nein, das ist nur ein Traghubschrauber, ein Gyrokopter“, entgegnete David.

„Wo ist der Unterschied?“

„Er ist günstiger, leichter und der Führerschein ist relativ einfach zu machen. Außerdem kann er nicht wie ein Hubschrauber senkrecht starten, sondern er benötigt eine Anlaufbahn“, erklärte David.

„Meinetwegen, dann haben Sie eben einen Traghubschrauber“, sagte Jessica schulterzuckend und hielt seine Erklärung für reine Angeberei.

David grinste und erklärte: „Ja, damit fliege ich über meine Felder und Weiden, um zu kontrollieren, ob keine Räuber unterwegs sind oder sich Tiere in meine Plantagen verirrt haben, die Schaden anrichten könnten.“

Und mit dem Traktor bewirten Sie sicher die Felder?!“, fügte Jessica wissend hinzu.

„Natürlich, dachten Sie, ich brauche ihn zum Spazierenfahren?“, fragte er ironisch lächelnd.

Jessica kniff gereizt die Augen zusammen. „Mir gefällt Ihr Ton nicht!“

Während Marga amüsiert grinsend das Gespräch beobachtete, mischte sich Crystal ein: „Onkel David macht nur Spaß, Jessica. Du musst ihm nicht böse sein.“

Erst jetzt bemerkte Jessica, dass David es fast schon wieder geschafft hatte, sie zu provozieren. „Natürlich, ich mache auch nur Spaß“, log sie und strich Crystal liebevoll durchs blond gelockte Haar.

„Komm, Crystal. Ich bringe dich ins Bett“, forderte Marga die Kleine auf.

„Gute Nacht, Jessica. Gute Nacht, Onkel David“, rief Crystal

und verabschiedete sich mit einer Umarmung und einem Küsschen.

Dann saß Jessica mit David alleine am Tisch.

„Als mir Crystal von Ihnen erzählt, wusste ich, dass sie früher oder später hier auftauchen werden“, sagte David.

„Woher? Sind Sie Wahrsager?“, scherzte Jessica.

„Dazu muss man kein Wahrsager sein. Was wären Sie für eine Frau, wenn Sie die Kleine nicht in Ihr Herz geschlossen hätten?“, fragte David.

„Gut geraten“, antwortete Jessica und verfiel in seinen grünen Augen.

David starrte sie regelrecht an, in seinen Augen bemerkte sie etwas Seltsames, was sie nie zuvor bei irgendjemand gesehen hatte. Es fühlte sich gut, aber zugleich beängstigend an.

„Ohne Make-up würden sie noch besser aussehen“, sagte er leise mit samtweicher tiefer Stimme, wobei er über seine eigene Aussage selbst überrascht schien.

Jessica blickte schnell zur Seite und gähnte künstlich. „Es war ein langer Tag, gute Nacht und vielen Dank, dass ich ein paar Tage bleiben darf.“

„Nichts zu danken. Gute Nacht“, gab David zurück und verfolgte sie mit seinem Blick, als sie das Esszimmer verließ.

Jessica ging rauf in ihr Zimmer, ging kurz ins Internet, bevor

sie sich duschte und schlafen legte.

Reitausflug

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück gingen Crystal, David und Jessica zu der Pferdekoppel und sattelten die Pferde.

„Haben Sie die Plantagen von Ihren Eltern geerbt?“, wollte Jessica wissen.

„Nein. Die haben etwa 50 Meilen südlich ihre eigenen Plantagen. Das habe ich mir alles Selbst aufgebaut und mir damit einen Kindheitstraum erfüllt“, antwortete David stolz.

„Hatten Sie keine anderen Träume?“, fragte Jessica mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Ich bin sozusagen in den Feldern aufgewachsen und kenne nichts anderes. Das ist es, was mich glücklich macht. Mir fehlt

nur noch ein Hotel.“

„Ein Hotel?“, wunderte sich Jessica.

„Ja. Ich möchte mein Haus zu einem Hotel umfunktionieren und mir ein kleineres Haus am See errichten“, sagte David.

„Warum tun Sie es dann nicht?“

„Die Pläne habe ich längst eingereicht. Nur bekomme ich keine schriftliche Antwort, wenn ich anrufe, dann werde ich immer wieder vertröstet. Ich habe mir die Pläne eigentlich schon aus dem Kopf geschlagen.“

„Woran kann es liegen, dass Sie keine Antwort bekommen?“, interessierte sich Jessica.

„Wahrscheinlich, weil der Sachbearbeiter auf dem Nachbargrundstück lebt und Angst hat, Hotelgäste könnten ihn stören“, erklärte David, setzte sich aufs Pferd und zog Crystal zu sich hoch, „genug von mir. Was macht Sie glücklich?“

Jessica schwang sich elegant auf ihr Pferd. „Ich ... ich möchte nicht darüber reden“, blockte sie ab.

„Schämen Sie sich etwa für Ihre Vergangenheit?“, fragte David scherzhaft und ahnte nicht, wie sehr er damit ins Schwarze getroffen hatte.

Denn Jessica wollte sich gewiss nicht hier und jetzt als

Bauerstochter outen, die zwischen Feldern und Vieh aufgewachsen war. Schließlich war sie nun eine Karrierefrau, wenn auch im Moment ohne eine Anstellung. Die Schminke, der Nagellack und die schicke Kleidung sollten ihr neues Ich betonen. Oder ihr wahres Ich verstecken? Eine große Unsicherheit überkam sie. Wieder musste sie an die Worte der Bürgermeisterin denken.

„Glauben Sie, ein Mensch kann sich ändern?“, hörte sich Jessica fragen.

„Natürlich“, antwortete David spontan, „Menschen passen sich immer ihrer Umgebung immer an. Haben Sie vor, sich zu ändern?“

„Hätte ich es denn nötig?“, konterte sie vorwurfsvoll und ritt los.

„Jedenfalls hätten Sie es nicht nötig, sich hinter teuren Markenklamotten und einer Fassade aus Schminkefarben zu verstecken“, verkündete er seine Meinung, ritt hinterher und wich ihr nicht von der Seite.

Crystal kicherte. „Das habe ich ihr auch schon gesagt. Sie glaubt es aber nicht!“

Jessica runzelte die Stirn. „Ihr versteht das nicht!“

„Dann erklären Sie es uns“, bat David.

Jessica blickte über die Plantagen, deren Blätter in

verschiedenen Grünschattierungen in der Sonne leuchteten.
„Die Felder könnten mehr Wasser vertragen“, lenkte sie ab.

„Sie haben recht“, stimmte David zu, „nur sind wir hier nicht in Kanada, sondern in Arizona. Leider müssen wir hier mit dem Wasser sparsam haushalten, weil die Wasserspeicher fast leer sind und wir nicht wissen, wann der nächste Regen kommt.“

„Übermorgen“, sagte Jessica trocken.

David glaubte, sich verhöhnt zu haben. „Bitte was?“

„Gestern Abend habe ich im Internet wegen des Reitausflugs nach dem Wetter geschaut. Übermorgen soll es regnen“, erklärte sie.

„Ich habe mit Internet nichts am Hut“, gestand David, „kann man sich auf diese Wettervorhersagen verlassen?“

„Zu 90 Prozent“, antwortete Jessica.

„Wenn das stimmt, dann könnte ich heute Abend ausreichend bewässern?!“

„Das können Sie“, versicherte Jessica.

„Wie konnten Sie von meinem Haus aus ins Internet gelangen, über die Telefonleitung?“, fragte David neugierig.

Jessica lachte über Davids Unwissenheit. „Ich habe einen USB-Stick, der meinen Laptop über Satellitentechnik mit dem

Internet verbindet.“

„Das sagt mir gar nichts. Wie kommt es eigentlich, dass Sie sich so gut auskennen?“

„Ich war Chefsekretärin“, antwortete Jessica stolz.

„Klar“, sagte David nickend, „ich meinte mit den Feldern. Sie haben sofort gesehen, dass den Pflanzen Wasser fehlt.“

Jessica fühlte sich ertappt. „Ich habe in meinem Penthouse ein paar Zimmerpflanzen“, antwortete sie und ritt einige Meter im Galopp voraus.

David galoppierte mit Crystal hinterher. „Interessant“, sagte er, als er sie wieder eingeholt hatte.

„Was?“

David grinste schief. „Das mit den Zimmerpflanzen.“

„Gehen Sie mir nicht auf die Nerven“, blockte Jessica ab.

David ritt an ihr vorbei, bog auf eine Wiese ab, blieb stehen, stieg mit Crystal vom Pferd und zog seinen Rucksack ab.

Jessica kam zu ihnen geritten. „Was machen Sie da?“

„Ein Picknick“, rief Crystal.

„Sind Sie einverstanden?“, fragte David fürsorglich.

„Okay, ich habe nichts dagegen“, stimmte Jessica zu.

David breitete die Picknickdecke auf der Wiese aus, kramte eine kleine Kühltasche, ein paar Pappteller und eine

Plastikschüssel aus dem Rucksack.

Dann legten sich Crystal, David und Jessica auf der karierten Decke nieder. David verteilte den Nudelsalat auf die Pappteller und teilte sie aus.

„Den hat Marga für uns gemacht.“

Das rief bei Jessica wieder Kindheitserinnerungen wach. Sie hatte in ihrer persönlichen Villa Kunterbunt auch immer Nudelsalat, wenn die Klassenkameradinnen sie besuchten. Dazu verteilte David Becher mit frischem, kühlem Orangensaft.

„Heute Morgen frisch gepresst“, erklärte er.

Genau wie es Jessica erwartet hatte, schmeckten der Nudelsalat sowie der Saft vorzüglich, was mit ihrem Fast Food gar nicht zu vergleichen war.

Schmetterlinge tanzten in der Sonne leuchtend auf den bunten Blüten der würzig duftenden Wildkräuter, welche die Wiese zierten. Jessica fühlte sich richtig wohl und bemerkte erst jetzt, dass sie sich schon eine Ewigkeit nicht mehr so gut gefühlt hatte.

Nach dem Picknick ritten sie am See entlang, der die goldene Morgensonne märchenhaft reflektierte. Schließlich kehrten sie anschließend wieder zum Haus zurück und brachten die Pferde auf die Koppel.

„Während ich mich um die Tiere kümmere, könnt ihr beide den Morgen im Park genießen“, schlug David vor.

„Machen wir“, stimmte Jessica zu, „vielen Dank für den schönen Reitausflug.“

„Immer wieder gerne“, antwortete David zwinkernd.

Vorbereitungen

Am Mittag saß Jessica mit Crystal im Park auf einer schattigen Bank, als David vorbeikam. „Ich bin fertig mit der Arbeit, muss aber schnell für Marga ein Geschenk kaufen, sie hat morgen ihren fünfzigsten Geburtstag“, meldete er sich ab.

„Geburtstag?“, rief Crystal.

„Gibt es eine Party?“, fragte Jessica.

David schaute Jessica nachdenklich an. „Das ist eine gute Idee. Aber eine Party mit nur vier Leuten?“

„Auf dem Tisch im Flur, wo das Telefon draufsteht, hat

Marga ihr Büchlein liegen, wo die ganzen Telefonnummern ihrer Bekannten und Verwandten drinstehen“, fiel Crystal ein.

„Dann werde ich mir das Büchlein einfach mal ausleihen und ein paar Telefonate führen“, bot Jessica an.

„Das ist eine prima Idee“, war David begeistert, „*ich* werde für morgen Abend eine Party organisieren und *Sie* laden Margas Bekannte ein.“

„Während der Partyservice dann morgen alles vorbereitet, soll mich Marga in die Stadt fahren, damit sie es nicht sieht und es auch wirklich eine Überraschung wird“, schlug Jessica vor.

„Und ich geh mit“, fügte Crystal hinzu.

„Danke für die gute Idee“, sagte David mit dankbarem Blick, „Marga hat es mehr als verdient.“

„Keine Ursache“, spielte es Jessica herunter.

Während David in die Stadt fuhr, um Margas Geschenk zu besorgen, ging Crystal in die Küche, um Marga zu beobachten. Jessica nahm das Büchlein, rief alle Bekannte von Marga an und lud sie zur bevorstehenden Überraschungsparty ein.

Nach getaner Arbeit ging sie in die Küche. „Ach hier bist du, Crystal?“, sagte sie scheinheilig.

„Ja, ich habe Marga zugesehen, wie sie das Abendessen

vorbereitet.“

Ein tolles Angebot

Nach dem Abendessen, als Crystal im Bett war, schlenderte Jessica durch den Park und genoss den Anblick des orangeroten Himmels während des Sonnenuntergangs. Als sie um die nächste Hecke über den Schotterboden lief, kam ihr plötzlich David entgegen.

„Na? Vertreten Sie sich auch die Füße?“, fragte er lächelnd.

Jessica blickte ihn misstrauisch an. „Das nenne ich aber einen Zufall, dass Sie mir hier begegnen.“

David lächelte. „Ich gebe es zu, ich habe Sie gesucht, weil ich Ihnen ein Angebot machen möchte.“

„Dann machen Sie mal“, forderte Jessica gespannt.

„Es war so ein schöner Tag. Sie haben sich auch so gut um Crystal gekümmert. Sie könnten für mich als Kindermädchen arbeiten?!“, bot er an.

Jessica kniff die Augen zusammen, lehnte ein wenig den Kopf

zurück und schaute David von oben herab an. „Nein Danke! Ich brauche Ihr Geld nicht!“

David hob die Augenbrauen, wippte mit dem Kopf. „Oh doch! Sie sind arbeitslos und bekommen so schnell sicher keine Stelle mehr als Chefsekretärin.“

„Woher wissen Sie das?“, fragte Jessica empört.

David runzelte die Stirn. „Dachten Sie, ich hätte mich nicht vorher informiert, in welche Hände ich meine Nichte gebe?“

„Ich lehne trotzdem ab“, antwortete Jessica schroff.

David nickte und kniff die Lippen zusammen. „Gut, dann weiß ich, was ich zu tun habe.“

„Und das wäre?“, wurde Jessica neugierig.

„Na, ich rufe bei Ihrer Arbeitsvermittlerin an und erkläre, dass Sie einen guten Job abgelehnt haben. Man wird Ihnen sofort die finanzielle Unterstützung streichen.“

„Das wagen Sie nicht!“, fauchte Jessica.

„Sie mögen doch Crystal, oder etwa nicht?“, fragte David kritisch.

„Natürlich, wer mag sie nicht?“

„Und *Crystal* mag Sie. Tun Sie es ihr zuliebe“, bat David.

Jessica blickte nachdenklich zum Himmel, glaubte in den orangefarbenen Wolken die Form eines Vogels zu erkennen.

„Gut, aber nur Crystal zuliebe“, willigte sie ein, „was sagten Sie, was ich verdiene?“

Davids Gesicht strahlte Zufriedenheit aus, er vergrub seine Hände in den Hosentaschen. „Machen Sie einen Vorschlag.“

„Ich will 4.000 Dollar im Monat!“, forderte Jessica bestimmend.

David schüttelte den Kopf. „2.000 Dollar im Monat. Schließlich haben Sie weder Erfahrung mit Kindern, noch eine entsprechende Ausbildung auf diesem Gebiet. Außerdem steht Ihnen Unterkunft und Verpflegung frei.“

„Sie Witzbold“, antwortete Jessica ernst, „wo sollte ich sonst wohnen, wenn mein Arbeitsplatz mitten in der Pampa ist?“

David lächelte schalkhaft. „Ich könnte Ihnen im Park ein Zelt aufstellen?!“

„Und ich könnte Ihnen eine Ohrfeige geben?!“, antwortete sie prompt.

„Schon wieder? Gut, wenn Sie das Echo vertragen?!“, antwortete David amüsiert grinsend.

Jessicas blaue Augen wurden groß. „Sie würden mich doch nicht...?“

„Schlagen? Nein! Sie kennen doch meine Art, wütende Frauen zu besänftigen?!“, antwortete er verschmitzt lächelnd.

Jessica spürte, wie sie rot wurde. „Dann möchte ich nicht wissen, was Sie getan hätten, wenn ich Ihnen links und rechts eine gescheuert hätte“, fiel ihr nichts Besseres ein.

David kniff die Augen zusammen, ein Lächeln umspielte seine Mundwinkel. „Probieren Sie es aus!“

„Das hätten Sie wohl gerne“, gab Jessica zurück.

„Sie haben mich durchschaut!“, flirtete David.

Jessica überlegte kurz, fragte dann mit ruhiger Stimme: „Okay, erklären Sie mir, was Sie von mir erwarten?“

David's überhebliches Grinsen schwand aus seinem Gesicht. Erstmals war in seinen funkelnd grünen Augen ein Anflug von Unsicherheit zu erkennen. „Sie...? Was...?“, stotterte er.

„Was erwarten Sie von mir als Ihr Kindermädchen?“, formulierte Jessica ihre Frage um.

David atmete tief durch, sein Gesicht entspannte sich wieder. „Ich werde Ihnen keine Vorschriften machen, wie Sie Ihre Arbeit zu tun haben. Kümmern Sie sich einfach nur um Crystal.“

Zufrieden lächelnd reichte Jessica ihm versöhnend die Hand. „Dann bedanke ich mich für das Angebot und wünsche uns eine gute Zusammenarbeit.“

Er musterte ihre Hand und grinste. „Ich kann nicht glauben,

dass diese kleine zarte Hand mir eine solch gewaltige Ohrfeige geben konnte?!“

„Bleiben Sie bitte ernst. Ich hatte mich bereits dafür entschuldigt“, bat Jessica.

David nickte. „Ich bin überzeugt, dass Sie Ihre Arbeit als Kindermädchen sehr gut machen werden“, lobte er vorweg.

„Ich auch“, antwortete Jessica und überspielte ihre Unsicherheit mit einem Lächeln, ging eilig ins Haus zurück und spürte dabei erneut, wie sie Davids Blicke verfolgten.

Sie eilte die Treppe hinauf, ging auf ihr Zimmer und wenig später zu Bett. So sehr sie auch darüber nachdachte, sie wusste nicht, was sie von Davids Flirtattacken halten sollte. Einerseits tat es ihr gut, aber andererseits konnte sie nicht einschätzen, ob er es ernst meint oder sie nur zum Spaß bequatscht, um zu zeigen, welch ein besonders männlicher Mann er doch sei. Jessica kuschelte sich unter die Decke und schlief recht schnell ein.

Draußen war es hell, Jessica ging ins Wohnzimmer, wo Crystal auf der Couch saß und Marga und David vor ihr standen.

„Was macht ihr hier? Was ist passiert?“, fragte Jessica erschrocken.

Marga zog die Augenbrauen hoch und schaute Jessica

wütend an. „Ich sagte doch, sie ist zu dumm, um auf Kinder aufzupassen“, sagte sie zu David.

David schaute zu Jessica und nickte bestätigend.

„Reden Sie etwa über mich?“, fragte Jessica entsetzt.

„Über wen den sonst?“, fragte Crystal mürrisch.

David nickte. „Wenn jemand so geschminkt ist und so arrogant ist wie Sie, dann kann er nicht auf Kinder aufpassen!“, knurrte er sie an.

„Was fällt Ihnen ein, mich so zu beleidigen?“, wehrte sich Jessica, „ich liebe Crystal und...“

Crystal lachte laut. „Du kannst dir deine Liebe irgendwo hinstecken!“, rief sie, rannte zur Tür und hielt sie auf, „raus jetzt, du Miststück!“

Jessica stand fassungslos da und starrte Crystal an.

„Bist du wach?“, fragte Crystal plötzlich mit sanfter Stimme.

„Natürlich bin ich wach“, wunderte sich Jessica und spürte, wie sie etwas im Gesicht berührte.

Alles um sie herum wurde dunkel, dann hörte sie Crystals sanfte Stimme. „Kommst du zum Frühstück?“

Jessica erwachte, lag in ihrem Bett. Erleichtert atmete sie auf, als sie bemerkte, dass es nur ein Albtraum war, der anscheinend unbewusste Ängste zu versagen ausdrückte.

Crystal stand vor dem Bett und schaute Jessica mit großen blauen Augen lächelnd an. „Onkel David sagte mir, du bist jetzt mein Kindermädchen?!“

Jessica erwiderte das Lächeln. „Ja, es scheint so.“

Crystal umarmte Jessica und gab ihr einen Kuss auf die Wange. „Danke Jessica.“

Der Ausflug mit Marga

Wenig später beim Frühstück erklärte David Marga, dass sie Jessica und Crystal in die Stadt zeigen soll. Marga erklärte sich bereit, und so ging es auch gleich los. Sie fuhren mit Davids Geländewagen durch die Felder, verließen wenig später die Plantagen und durchquerten die karge, rote Sandwüste in Richtung der zweihunderttausend Einwohnerstadt Scottsdale.

Zwanzig Meilen später fuhren sie durch die belebten Straßen der Stadt. Sie fuhren an einen großen Platz vorbei, auf dem ein Jahrmarkt stattfand.

„Hier wollen wir hin“, rief Jessica.

„Sie wollen zum Jahrmarkt?“, fragte die Haushälterin ungläubig.

„Ja, warum nicht? Dafür ist man nie zu alt.“

„Und ich erst recht nicht“, rief Crystal voller Vorfreude.

Als sie wenige später das Auto abgestellt hatten und zu Fuß vom Parkhaus in Richtung Jahrmarkt gingen, bemerkte Jessica Margas getrübe Miene.

„Was bedrückt Sie, Marga?“, wollte Jessica wissen.

„Nichts“, antwortete Marga, „David hat das erste Mal meinen Geburtstag vergessen“, offenbarte sie schließlich doch ihre Gefühle.

„Sie haben heute Geburtstag?“, fragte Jessica gespielt überrascht.

Marga nickte.

Jessica und Crystal, machten so, als wenn sie von nichts gewusst hätten, umarmten die Frau und gratulierten ihr.

„Dann würde ich sagen, wir laden Sie jetzt auf den Rummelplatz ein“, schlug Jessica vor.

Marga zögerte ein wenig, gab schließlich doch nach. Zuerst holte Jessica allen eine Zuckerwatte. Marga kam sich komisch vor, als erwachsene Frau mit einer Zuckerwatte herumzulaufen und musste ab und zu kichern.

Als sie anschließend in die Geisterbahn gingen, wo Marga die ganze Zeit erschrak und Crystal sich die Augen zuhielt, war sie nur noch am Kichern. Sie fühlte sich in ihre Kindheit zurückversetzt und schien sehr glücklich.

„Ich wusste gar nicht, dass man in meinem Alter noch so viel Spaß haben kann“, lachte Marga mit Freudetänen.

„Ich auch nicht“, gestand Jessica, „das hat mir Crystal beigebracht.“

Dann kicherte auch Crystal. Nach zwei Runden mit dem Karussell, eine Fahrt mit einem Schienenfahrzeug und anschließendem Besuch im Spiegelkabinett, waren alle zufrieden und nur noch am Kichern, nicht zuletzt über ihr eigenes, albernes, in ihrem Alter unangebrachtes Verhalten.

„Das war der schönste Geburtstag in meinem Leben“, bedankte sich Marga und drückte Jessica und Crystal herzlich.

Margas Überraschung

Mit immer noch einem Grinsen auf den Lippen fuhren sie am späten Nachmittag zu den Plantagen zurück, wo sie von David an der Haustür empfangen wurden.

„Marga, ich habe im Esszimmer ein Glas Rotwein umgeworfen. Der Teppich hat ein paar Flecken abbekommen“, erklärte David aufgeregt, „kannst du dich gleich darum kümmern?“

„Machen Sie sich keine Sorgen, ich kümmere mich sofort darum“, antwortete Marga, ging zur Küche und kam mit einem Päckchen Salz und einer Schüssel warmer Seifenlauge ins Esszimmer.

Als sie den festlich gedeckten Tisch, ihre Bekannten und Verwandten sah, fielen ihr das Salz und die Wasserschüssel aus den Händen.

„Überraschung!“, riefen alle wie aus einem Mund.

David übergab Marga das Geschenk, umarmte sie und gratulierte mit Küsschen. Dicke Freudentränen kullerten über

ihre erröteten Wangen.

„Danke“, japste sie nach Luft ringend.

Während alle am Tisch saßen, wurden sie von zwei jungen Männern, welche vom Partyservice waren, bewirtet. Es gab verschiedene Vorspeisen, Hauptmenüs und Nachtische. Die Party war perfekt. Sektkorken knallten, es wurde geredet, gekichert und gelacht bis spät in die Nacht.

Jessica brachte später Crystal zu Bett, die bereits am Tisch eingenickt war. Nach und nach gingen die Gäste. Als der letzte Gast, Margas Schwester, gegangen war, zog sich auch Marga zurück und war nun froh nach diesem langen Tag ins Bett zu kommen.

Eine weitere Stunde später, nach den Aufräumarbeiten, verabschiedeten sich die beiden Männer vom Partyservice und nur noch Jessica und David blieben übrig. Beide waren vom Sekt angeheitert, fast schon betrunken.

„Ich danke Ihnen, Miss Bening. Marga hat sich so gefreut“, sagte David mit dankbarem Blick und legte vom Alkohol ermutigt seine Hand auf ihre Schulter, „wenn ich irgendetwas für Sie tun kann, lassen Sie es mich wissen.“

Ihre Blicke trafen sich mit einer unglaublichen Wucht. Jessica spürte, wie sie die Gewalt über die Situation verlor. Davids Blick haftete auf ihren Lippen, die sich nach seinen verzehrten.

Sie hörte nur seinen schnellen Atem und ihr wild pochendes Herz. In diesem Moment fühlte sie tiefes Vertrauen, als wenn sie David schon eine Ewigkeit kennen würde und sie sich für diesen Augenblick vor langer Zeit verabredet hätten.

Jessica erkannte wieder dieses Merkwürdige in Davids Augen. Sanft zog er sie auf einmal an sich heran, nahm sie fest in seine Arme. Jessica war wie betäubt und ließ alles regungslos mit einem Hauch Erwartung über sich ergehen. Forschend glitt seine Zungenspitze über ihre Lippen, schob sich in ihren leicht geöffneten Mund.

Jessica wurde bewusst, dieses wunderschöne Gefühl beim ersten Kuss war kein Irrtum, der Zweite fühlte sich sogar noch besser an. Es war so, als wenn David ein Teil von ihr wäre, welchen sie ihr Leben lang gesucht und endlich gefunden hätte. In diesem Moment fühlte sie sich mit ihm vollkommen.

Ungeniert, fast sogar stolz, zog er sie zu sich heran, damit sie seine Bereitschaft spüren konnte, die sich fest und pulsierend an ihrem Schoß bemerkbar machte.

Ungeduldig suchte den Blickkontakt, seine Lippen waren angespannt zusammengekniffen, seine braunen Augen glänzten voller Vorfreude und Verlangen nach Ihrem Körper.

„Deine Augen sind so frisch und blau wie das Meer“, hauchte er ihr ein Kompliment ins Ohr, während seine Hände unter

ihrem Pullover nach oben wanderten, bis sie schließlich ihre festen Rundungen erreichten.

Gleichzeitig unterdrückte er ihr lustvolles Stöhnen, während er ihren Mund mit einem Kuss versiegelte.

Sein dunkler Bartschatten schmirgelte auf ihrer Haut, sein herb, leicht nach Zitrone und Gewürznelken duftendes Aftershave brannte in ihrem Gesicht.

Jessica zitterte am ganzen Leib. Jede Zelle ihres Körpers sehnte sich nach David. Ihr Verlangen ihn in sich zu spüren, wurde unerträglich. Entschlossen öffnete sie ihm die Hose und griff nach seiner Männlichkeit. David schien angenehm überrascht. Leidenschaftlich küssend entkleideten sie sich. David zog Jessica schief grinsend zu sich heran. Seine Hände vergruben sich in ihren Pobacken. Vorsichtig hob er sie an, presste sie mit dem Rücken an die kalte Wand und tauchte genüsslich stöhnend Zentimeter für Zentimeter in sie hinein. Ihr Stöhnen erstickte er mit einem Kuss. Dann begann er mit immer fester werdenden Bewegungen, die Jessica fast die Sinne raubten, sie mit seiner Männlichkeit zu verwöhnen. Sie spürte sein Pochen, seine Kraft, seine wohltuende Männlichkeit, die kraftvoll ihren engen Liebestunnel weitete. Lustvoll wölbte sie ihm ihr Becken entgegen, um ihn tief in sich aufzunehmen.

Ein herrliches Kribbeln durchflutete ihren Körper, dass sie einen Schrei gerade so unterdrücken konnte. Sie streckte die Zehen durch, verkrampfte sich, stöhnte auf und gelangte ins Paradies.

David hielt inne. Küsste sie sanft, hob sie auf seine Arme und legte sie auf die Couch. Dann kniete er sich vor sie, küsste sie besitzergreifend, während er erneut tief in sie eindrang und seine Bewegungen wieder aufnahm.

Schon wenig später kamen sie nun gemeinsam zum Paradies und Jessica spürte, wie sich sein Liebesnektar kraftvoll und heiß in ihr verströmte, begleitet seinem tiefen Stöhnen, während er sich an ihrer Unterlippe festsaugte.

„Dankeschön, David“, hauchte Jessica benommen.

David grinste sie schief an. „Es war mir eine Ehre, Miss Bening. Immer wieder gerne“, scherzte er und küsste sie noch einmal.

Wenig später gingen die beiden zu Bett. David ging in sein, und Jessica in ihr Bett.

Die Reue danach

Am nächsten Morgen sah alles anders aus. Jessica schämte sich, für das, was sie unter Alkoholeinfluss getan hatte und konnte es selbst immer noch nicht glauben. Sie hätte sich ihm niemals hingeben dürfen... Jedenfalls nicht so schnell. Sie kannten sich ja kaum. Was sollte David jetzt von ihr denken? Was hatte er nur mit ihr gemacht? Wie konnte es so weit kommen?

Ihr war angst und bange, ihm gleich zum Frühstück begegnen zu müssen. Sie wusste nicht, wie sie sich ihm gegenüber verhalten sollte. Das ging alles viel zu schnell.

Als sie nach unten kam, begegnete David ihr im Flur. Er lächelte sie an, kam auf sie zu.

Jessica drehte verunsichert den Kopf weg. „Wir hatten ganz schön getrunken“, sagte sie.

David wirkte etwas enttäuscht, hob verwundert die Augenbrauen. „Sie haben wahrscheinlich recht.“

Gemeinsam gingen sie ins Esszimmer. Beim Frühstück verhielt sich David ganz normal, was wahrscheinlich an

Crystals und Margas Gegenwart lag, wie Jessica vermutete. Er sprach sie immer noch mit „Sie“ an und einen kurzen Augenblick, glaubte sie in seinem Gesicht zu erkennen, dass es ihm auch etwas unangenehm war.

Nun wusste sie nicht, ob es ihm unangenehm war, weil *sie* nicht dazu stand, oder weil er es selbst bereute.

Nach dem Frühstück machte sich David an die Arbeit in seinen Feldern.

Jessicas Aufgabe als Kindermädchen war es nun, sich einfach nur um Crystal zu kümmern. Sie ging sie zum Telefon, um ihren Anrufbeantworter abzuhören. Unbewusst blätterte sie im Adressbuch, das neben dem Telefon lag und dabei fiel ihr ein Name ins Auge. „Mister Georg Mandel? Wer ist das, Crystal?“

Crystal zuckte mit den Schultern. „Ich habe keine Ahnung, aber wir können Marga fragen.“

Zusammen gingen sie in die Küche. „Wissen Sie, wer Mister Mandel ist?“, fragte Jessica und überlegte, ob dieser Mister Mandel etwas mit der Bürgermeisterin Misses Mandel zu tun haben könnte.

Marga nickte. „Das ist der Sachbearbeiter vom Bauamt, auf dessen Antwort Mister Winston schon einige Jahre wartet.“

Jessica erinnerte sich daran, dass David sagte, er würde auf dem Nachbargrundstück wohnen. „Hast du Lust, einen Spaziergang zu machen, Crystal?“, fragte Jessica.

„Oh ja“, freute sich Crystal.

Wenig später liefen sie schon durch die Felder in Richtung Nachbargrundstück und sahen aus der Ferne ein modernes Holzhaus.

„Wir werden uns um die Genehmigung kümmern, auf die Onkel David schon so lange wartet“, erklärte Jessica.

„Das habe ich mir schon gedacht, dass wir die Genehmigungen für das Hotel und das Haus am See holen“, antwortete Crystal kichernd.

Die Ankunft auf dem Grundstück wurde lauthals von einem bellenden Hund verkündet. Dann kam auch schon ein Mann an die Tür. „Kann ich etwas für Sie tun, M'am?“

„Mister Winstone schickt uns, wir sollen die Genehmigung für das Hotel und den Bau des Hauses am See holen“, log Jessica ohne rot zu werden.

„Ich habe doch gesagt, er soll warten, bis ich ihm Bescheid sage“, antwortete der Mann verärgert.

„Wie viele Jahre?“

„Was soll das? Wollen Sie mir vorschreiben, wie ich meine

Arbeit zu erledigen habe?“, fragte der Mann aggressiv.

„Wir gehen hier nicht eher weg, bis wir die Genehmigungsschreiben bekommen“, knurrte Jessica.

„Wollen Sie mir drohen?“, fragte der Mann, als plötzlich eine bekannte Frauenstimme erklang.

„Was ist da draußen los?“ Plötzlich kam die Bürgermeisterin aus dem Holzhaus, begleitet von einem kleinen Mädchen und einem kleinen Jungen, die sich schüchtern hinter ihren Beinen versteckten.

„Nichts, Mom. Geh wieder rein!“, sagte der Mann.

Jessica sah Misses Mandel verblüfft an. „Mister Mandel ist ihr Sohn?“

„Ach Sie hier?“, reagierte die Bürgermeisterin überrascht, „um was geht es denn?“

„Um die Genehmigung eines Hotels und Bauvorhabens auf dem Nachbargrundstück“, erklärte Jessica.

„Was ist damit?“, interessierte sich Misses Mandel.

„Mom, du sollst doch rein gehen“, flehte Mister Mandel seine Mutter an.

„Ihr Sohn hat Angst, dass es ihn stören könnte, wenn auf seinem Nachbargrundstück ein Hotel eröffnet wird. Darum rückt er die Genehmigung nicht raus und lässt Mister

Winstone schon seit Jahren warten“, erklärte Jessica wütend.

Die Bürgermeisterin schaute ihren Sohn stirnrunzelnd an. „Ist das wahr, Georg?“

„Aber Mom, stell dir mal vor...“

„Schluss jetzt“, fauchte Misses Mandel ihren Sohn an, dass Jessica, Crystal und Mister Mandel erschrakten, „man darf sein Amt nicht für seine eigenen Bedürfnisse missbrauchen“, hielt sie ihm vor.

Mister Mandel, der gerade vor wenigen Sekunden noch wie ein großer Held erschien, stand nun mit gesenktem Kopf schuldbewusst vor seiner Mutter. „Es tut mir leid, Mom.“

„Du gibst der Frau die Papiere. Ist das klar?“, forderte die Bürgermeisterin im strengen Ton.

„Ja, Mom“, erklärte sich Mister Mandel einverstanden. Er wandte sich Jessica zu: „In etwa vier Tagen können Sie die Papiere abholen. Ich verspreche es Ihnen.“

„Aber nur unter einer Bedingung, junge Frau!“, sagte die Bürgermeisterin.

„Die wäre?“, fragte Jessica gespannt.

„Dass sie hier ohne Ihre Maske aufkreuzen!“

Jessica zögerte ein wenig, begann dann zu lachen. „Das werde ich. Dankeschön, Frau Bürgermeisterin.“

Die nächsten drei Tage hielten sich Jessica und David auf Distanz. Mit einem Tag Verspätung war der Regen nun doch da und hielt ganze zwei Tage an. Die Wasserspeicher waren gefüllt und David war zufrieden.

Von morgens bis abends arbeitete er auf den Feldern und hatte nicht den blassesten Schimmer, dass Crystal und Jessica die Papiere für das Hotel und den Hausbau so gut wie schon in der Tasche hatten.

Jessica verbrachte die Zeit mit Crystal und Marga. Sie putzten gemeinsam das Haus, schlenderten durch den Park oder kochten zusammen das Essen.

Wenn David nach der Feldarbeit müde nach Hause kam, aßen sie zu Abend, dann zog er sich auf sein Zimmer zurück.

An diesem Abend saßen sie wieder zusammen beim Essen. Jessica war die Distanz zu David einerseits recht, andererseits fühlte sie sich aber durch seine übertriebene Ignoranz verletzt, was sich auf ihrer Miene spiegelte.

David sah sie an. „Morgen bin ich mit meiner Arbeit bis zum Mittag fertig“, sagte er, „wie wäre es, wenn wir wieder gemeinsam ausreiten?“

Jessica huschte ein Lächeln übers Gesicht. „Gerne.“

„Oh ja“, rief Crystal voller Vorfreude.

„Dann freue ich mich schon auf morgen. Gute Nacht“, sagte David, lächelte Jessica zu, zog sich auf sein Schlafzimmer zurück.

Die Entführerin

Am nächsten Morgen kam David an den Frühstückstisch. „Wo sind Crystal und Jessica?“, fragte er Marga, die alleine am Tisch saß.

Marga zuckte mit den Schultern. „Sie sind heute Morgen mit dem Auto weggefahren.“

Davids Augen wurden groß, sein Kopf wurde rot. „Nein!“, brüllte er.

„Bleiben Sie ruhig, Mister Winstone. Die werden sicher bald hier sein“, beruhigte Marga.

David schüttelte den Kopf. „Sie hatte es die ganze Zeit geplant. Ich Dummkopf hätte es wissen müssen.“

„Von was reden Sie, Mister Winstone?“, wunderte sich die Haushälterin.

„Sie wartete nur auf die Gelegenheit die Kleine zu entführen, um mit nach Kanada zu nehmen“, rief er und schlug dabei mit der Faust auf den Tisch, „und ich dachte, sie würde dasselbe für mich empfinden, was ich für sie empfinde.“

Marga horchte auf und lächelte. „Sie werden sicher bald wieder kommen und alles wird sich aufklären“, redete sie auf David ein.

Doch David konnte sich nicht beruhigen. „Ich werde nach ihnen suchen!“, sagte er, eilte nach draußen zu seinem Traghubschrauber und hob wenig später ab in den blauen Morgenhimmel.

Mit der Sonne im Rücken flog er mit laut surrendem Motor über die Felder, dann hinaus in die Wüste, deren Sand rötlich golden in der Sonne schimmerte.

Nach etwa 20 Minuten konnte er von oben seinen

Geländewagen erkennen und steuerte darauf zu. Er setzte zur Landung an, rollte über den Sandteppich und wirbelte dabei Staub auf. Direkt neben dem Geländewagen kam er zum Stehen und stieg eilig aus.

„Gott sei Dank, haben Sie uns gefunden“, rief Jessica ihm lächelnd entgegen, „wir sind stecken geblieben.“

„Jetzt tu nicht so“, rief David verärgert, „du hast mein Auto gestohlen und wolltest Crystal entführen!“

Er schaute Jessica einen Moment irritiert an. Sie sah anders aus. Sie trug eine Jeans, ein T-Shirt, Sportschuhe und war völlig ungeschminkt.

Jessicas Gesicht wurde ernst. „Du glaubst doch nicht etwa...?“

„Schau mal, Onkel David“, rief Crystal und zeigte auf den Rücksitz, „wir haben ganz tolle Pflanzen geholt, weil wir heute Morgen das Haus schöner einrichten wollten. Jessica sagte, es sieht zu steril aus. Außerdem haben wir noch eine riesige Überraschung für dich.“

David traute seinen Augen nicht. Tatsächlich war der Rücksitz voller Zimmerpflanzen.

„Warum habt ihr Marga und mir nichts davon gesagt, dass ihr Pflanzen holen wollt?“, wunderte er sich.

„Wir wollten dich überraschen und zum Frühstück wieder

zurück sein. Das hätte auch geklappt, wenn das Auto nicht stecken geblieben wäre“, bedauerte Crystal mit trauriger Miene.

David warf Jessica schuldbewusst einen flüchtigen Blick zu. „Ich muss mich entschuldigen, dass ...“

„Du kannst dir deine Entschuldigung irgendwo hinstecken“, fauchte Jessica wütend, „ich dachte, du vertraust mir.“

David nickte. „Es tut...“

„Sieh zu, dass du den Wagen freibekommst, damit wir fahren können“, knurrte Jessica und war über Davids Misstrauen sehr gekränkt.

David gehorchte und wenig später war das Auto wieder fahrtüchtig. Jessica fuhr mit Crystal davon. David flog mit dem Traghubschrauber hinterher.

Dreißig Minuten danach kamen sie zu Hause an. Jessica verließ den Wagen, rannte ins Haus und kam kurze Zeit später mit gepacktem Koffer nach unten.

Als Crystal das sah, fing sie an zu weinen. „Du kannst nicht gehen. Du musst bei mir bleiben“, schluchzte sie und versuchte sie am T-Shirt festzuhalten. Marga kam auch nach draußen und schaute sich die Szene an.

„Es tut mir leid, Crystal. Ich verspreche dir, ich werde dich oft besuchen“, versicherte Jessica.

„Bitte, tu das nicht“, bat David, „habe ich dir schon gesagt, wie zauberhaft du ohne Make-up aussiehst?“

„Lenke nicht ab, ich gehe! Was spricht dagegen?“, fauchte Jessica, doch David schwieg und schaute sie hilflos an.

„Du kannst nicht gehen, weil David dich liebt“, mischte sich Marga ein.

Jessica runzelte die Stirn und lachte ironisch. „Wir sind hier nicht in einem Liebesfilm, wo am Ende alles gut wird, Marga. Das *hier* ist die Realität!“

David nickte. „Sie hat recht!“

Jessica blickte ein wenig enttäuscht und zuckte mit den Schultern. „Natürlich habe ich recht!“

„Ich meinte nicht *dich!*“, widersprach David.

Jessica blickte erst Marga, dann David an. Sie spürte, wie ihre Knie anfangen zu zittern. „Was?“

David nahm sie in die Arme. „Ich liebe dich, Jessica.“

„Und sie liebt dich!“, rief Crystal erfreut.

„Ist das wahr?“, fragte David schief grinsend.

„Ja, ich ...“, gab Jessica zu und ihre Worte wurden von Davids Kuss erstickt.

Crystal gab David die Papiere in die Hand, die sie am Morgen bei Mister Mandel abgeholt hatten. „Ein Brief?“,

wunderte sich David und öffnete ihn.

„Um Himmels willen“, schrie er außer sich vor Freude, „wie habt ihr das angestellt?“

„Frauenpower und ohne Maske“, kicherte Crystal.

--- ENDE ---